

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erschient täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei ins Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.)
Unter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 5gespaltene Zeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.
Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

Achtung!

Diejenigen Genossen, welche auf Grund des Sozialisten-Gesetzes aus Berlin ausgewiesen und Willens sind, zum 1. Oktober nach Berlin zurück zu kehren, resp. vorübergehend zu dieser Zeit Berlin besuchen wollen, werden hierdurch ersucht, ihre Adressen bis spätestens 20. September brieflich mit Angabe, ob sie in Berlin zu verbleiben oder nur vorübergehend zurückzukehren gedenken, umgehend an die Unterzeichnete einzureichen, da spätere Meldungen nicht berücksichtigt werden können.

Diejenigen Genossen, welche aus eigenen Mitteln nicht im Stande sind, die Reise bestreiten zu können, ersuchen wir, wenn sie zu diesem Tage an der zu veranstaltenden Festlichkeit theilzunehmen wünschen, sich gleichfalls vertrauensvoll an Unterzeichnete zu wenden, da wir ihnen einen kleinen Zuschuß in Aussicht stellen können, weil der Ueberschuß des zu veranstaltenden Vergnügens dazu verwandt werden soll.

Alle bis dato, sowie bis zum 20. September eingehende Meldungen und Anfragen werden wir mit näherer Angabe in Betreff des Empfanges u. bis spätestens 22. September brieflich beantworten.

- Otto Klein, Zigarrengeschäft, Ritterstr. 15, S.
- Carl Wildbergerr, Tapezier, Kommandantenstr. 60, S.
- Gottfried Schulz, Zigarrengeschäft, Kotlauerplatz, SO.
- Otto Thierbach, Rheinsbergerstr. 29, N.

Die Parteiblätter werden um Abdruck dieses Aufrufes gebeten.

Worauf es ankommt.

Die Unternehmerpresse ist unermüdet, wenn es gilt, die guten Absichten und die edlen Ziele der Kapitalisten in das hellste Licht zu setzen. Die „Wohlfahrts-einrichtungen“, bei denen es sich im besten Falle um kleine Almosen an die Arbeiter aus der Tasche der Arbeiter handelt, bilden eine ständige Rubrik in den Blättern der Bourgeoisie und — in den Berichten der Fabrik-inspektoren. Jeder große Fabrikant, der etliche tausend Hände beschäftigt, erscheint als ein Wohlthäter, der zahlreichen Familien den Lebensunterhalt verschafft, und wenn diese Dividenden, riesige Profite eingezackelt werden, so ist dies nichts als der kärgliche Lohn für eine imposante Entbehrung. Am empörtesten aber sind die Blätter, welche die kapitalistischen Interessen vertreten, sobald die Auf-fassung verfochten wird, daß die Ausbeutung der Arbeits-kraft das Mittel der Unternehmer zum Zwecke der Ver-reicherung ist. Wie sträubt man sich gegen die Thatsache, daß die Herabdrückung des Arbeitslohnes eine Bedingung

für die Verwohlfelerung der Produktion und die Steige-rung des Unternehmergewinns ist!

Es ist gut, die Herren mit ihren eigenen Waffen zu schlagen. In dem Handelshefte der Münchener „All-gemeinen Zeitung“ wurde kürzlich in einer Artikelserie aus sachmännischer Feder der „Mangel einer Großtextilindustrie in Ungarn“ erörtert. Ungarns Groß-gewerbe steckt noch in den Kinderschuhen, und die Regie-rung, unterstützt von einem die Klassenherrschaft zum reinsten Ausdruck bringenden Parlament, bemüht sich nach Kräften, eine Großindustrie so rasch wie möglich aufzu-züchten. Die Lage der Industriearbeiter jenseits der Leitha ist eine sehr betrübende; was darüber bekannt wird, Leitha beweist, welche Mißstände die durch keinen Arbeiterschutz und keine mächtige Arbeiterbewegung im Zügel gehaltene Unternehmerschaft herbei zu führen ver-mag. Was zum Beispiel Emanuel Samozgi über die Verhältnisse der Arbeiter in der Alt-ofener Schiffsverfertigung berichtet, führt klar genug die Erbärmlichkeit der Situation vor Augen. Die Arbeiter dieses wichtigen Industriegebietes stehen unter einer außer-ordentlich harten Fabriksdisciplin. Der Arbeiter, der zu spät kommt oder vor dem Läuten der Fabriklocke sich die Hände reinigt, wird bestraft. Kleinere Versäumnisse werden mit 20 Kreuzern bis 1 Gulden gebüßt; bei größeren Vergehen erfolgt Ausschluß von der Arbeit auf eine Woche oder gänzliche Entlassung. 40 pCt. sämmtlicher Erkrankungsfälle sind die Folgen von Unfällen; kein Arbeiter ohne Narben!

Die Berichte der ungarischen Fabrikinspektoren — seit dem 1. Oktober 1884 hat Ungarn ein Fabrikinspek-torat — sind gleichfalls reich an drastischen Belegen für die betrübende Lage der Arbeiter. Die Arbeitszeit be-trägt 13 bis 14 Stunden, die Ernährung ist schlecht, und ein Kritiker der Berichte, Dr. Krejcsi, kommt zu dem Er-gebniß, „daß die ungarischen Arbeiter fortwährend mit Noth, Entbehrung und Hunger ringen“. Die Wohnungsverhältnisse befriedigen keineswegs. Die Arbeiter der hauptstädtischen Spiritusfabriken, in welchen fast nur die wohlfeil arbeitenden Oberländer, die Slowaken, be-schäftigt sind, sind geradezu abscheulich behaus't: in einem größeren Raum werden die Bretter eines Gerüstes mit Stroh oder Strohfäden belegt und eine grobe Decke dient zum Zudecken, hier schlafen, hier wohnen (!) die Arbeiter; Bett- oder Waschengestänge sind unbekannt, verpestete Luft und ecker Schmutz herrschen in diesen Höhlen.

In den Textilfabriken in den Kronstädter Schäßburger und Hermannstädter Bezirken finden sich „recht eigentlich noch mittelalterliche, in die kapitalistische Produktionsweise hineinragende Arbeiterverhältnisse; dort

werden meistens Szekler und rumänische Mädchen be-schäftigt, die als Dienstmägde bei ganzer Verpflegung 10 bis 50 Gulden Jahreslohn erhalten.

Jede der eben angeführten Thatsachen spricht für durchgreifende soziale Reform. Der Handelsheft-Korre-spondent der „Allg. Ztg.“ aber faßt dieselben von einem anderen Gesichtspunkt auf. Nachdem er verschiedene Momente, welche die Anlage textilindustrieller Großbetriebe begünstigen, erörtert hat, sagt er: „Ungarn wünscht nichts sehnlicher, als daß in seinem Lande große Betriebe eingerichtet werden. Billige Arbeitskraft . . . steht zu Diensten.“ Und nun führt er Folgendes über die Lohn-zustände aus:

„Die Arbeitslöhne in den größeren Textilbetrieben Ungarns sind folgende: Die Schafwoll- und Feintuchfabrik in Gacs bezahlt an Wochenlohn den in der Spinnerei und Weberei beschäftigten Männern 4—8, den Frauen 3—6, den jugendlichen Arbeitern 2—3 fl.; die Lofonzer Tuchfabrik zahlt an Vorarbeiter 1—1,10 fl., an Männer 50—60, an Frauen 35—50, an jugendliche Arbeiter 20—30 kr. täglich; bei der Schafwoll-Spinnerei und Weberei und der Baumwollweberei in Preßburg er-halten Männer 90 kr. bis 1 fl. 10 kr., Frauen 60 bis 70 kr.; bei der Tuchfabrik in Kronstadt ist der Durch-schnitts-Taglohn für männliche Fabrikarbeiter 70, für weibliche 40 kr.; Tagelöhner erhalten durchschnittlich 50 kr.; bei der Tuchfabrik in Hermannstadt ist der Durchschnitts-Taglohn für männliche Arbeiter 1 fl. 10 kr., für weibliche Arbeiter, die beim Webstuhl beschäftigt sind, 60 kr., Mädchen erhalten 40 kr.; bei der Tuchfabrik in Schäß-burg ist der Durchschnitts-Taglohn für männliche Fabrik-arbeiter 1 fl. 20 kr., für weibliche 50 kr., Tagelöhner er-halten 30 kr.; bei der Tuchfabrik in Uffo-Tömös ist der Durchschnittslohn für männliche Fabrikarbeiter 1 fl. 20 kr., für weibliche 60 kr. und für jugendliche Arbeiter 26 kr. Bei der „Ersten ungarischen Baumwollspinnerei und Weberei, Aktiengesellschaft“ in Uj-Pest, in der Nachbar-schaft von Pest, waren die niedrigsten und höchsten Tag-löhne folgende: für männliche Arbeiter 0,80—1,80 fl., für weibliche 0,60—1 fl., für Lehrlinge 0,45—0,50 fl. Die Baumwollweberei in Eperjes zahlt Mädchen 25 bis 68 kr. täglich. Der Durchschnitts-Taglohn bei der Schäß-burger Baumwollweberei ist 45 kr. Die Baumwoll-spinnerei in Sepsi-Ezent-György zahlt an männliche Fabrikarbeiter täglich 60, an weibliche 45, an Lehrlinge 20 und an Tagwerker 25 kr. Die Resmarcker Flachs- und Hanfspinnerei und Weberei zahlt an Männer 45—60, an ältere Frauen 45—60, an Webemädchen 60—65, an 14—16jährige Mädchen 35—45, an Kinder von 12 bis 14 Jahren 24—30 kr. Taglohn. Die erste ungarische

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Eine Unglückliche.

Erzählung von Ivan Turgeniew.

„Ja, ja, sing Peter Gravrilowitsch an, — das waren schwere Tage und ich möchte sie in der Erinnerung nicht noch einmal durchleben. . . Aber, ich habe Ihnen mein Versprechen gegeben; ich muß Ihnen Alles erzählen.“
Sören Sie:

Erstes Kapitel.

Ich lebte damals (im Jahre 1835) in Moskau bei einer Tante der leiblichen Schwester meiner verstorbenen Mutter. Ich war achtzehn Jahre alt und war eben auf der Moskauer Universität aus dem zweiten in den dritten Kursus der Fakultät der „Literatur“ (so wurde sie damals genannt) übergetreten. Meine Tante war eine stille sanfte Frau und Wittwe. Sie bewohnte auf der Ostowenka ein großes hölzernes Haus, das so warm war, wie man es glaube ich, nur in Moskau finden kann und hatte fast gar keinen Ausgang. Sie saß vom Morgen bis zum Abend mit zwei Gesellschafterinnen im Gastzimmer, trank Blumen-thee, legte patiences aus, und ließ fortwährend räucher-n. Die Gesellschafterinnen ließen in das Vorzimmer; einige Minuten darauf brachte ein alter Livree-dienstler ein messingenes Becken mit einem Büschel Krause-nlinge auf einem glühend gemachten Ziegelsteine herein, ging damit eiligen Schrittes über die schmalen Teppichstreifen und begoß sie mit Essig. Weißer Dampf umgab das

faltige Gesicht des Alten, er runzelte die Stirn, wendete sich ab und ein Kanarienvogel schmeiterte im Speisezimmer, aufgeschreckt durch das Bischen der Räucherung.

Meine Tante liebte mich Vater- und mütterliche Weise sehr, und verwöhnte mich. Sie stellte den ganzen Entresol völlig zu meiner Verfügung. Meine Zimmer waren vor-trefflich, und gar nicht studentennäßig eingerichtet; im Schlafzimmer prangten rosenrote Vorhänge und über dem Bette erhoben sich Mousseline-Gardinen mit blauen Rosetten. Diese blauen Rosetten, ich gestehe es, brachten mich einiger-maßen in Verlegenheit: meinen Begrissen nach mußten der-gleichen „Zartheiten“ mich in den Augen meiner Kameraden vernichten. Obnein nannten sie mich das Stützsträulein; ich konnte mich durchaus nicht daran gewöhnen, Tabak zu rauchen. Ich arbeitete — wozu soll ich die Sünde verhehlen — nur wenig, besonders im Anzuge des Kursus; ich fuhr viel aus. Meine Tante hatte mir einen breiten Generals-schlitten mit einer Decke von Bärenfell und einem Paar wohlgenährter Wjatska'scher Pferde geschenkt. „Adelige“ Häuser besuchte ich selten, aber im Theater war ich ganz zu Hause, und in den Konditorien verzehrte ich eine Unmenge von Kuchen. Bei alledem erlaubte ich mir nichts Ungehör-liches, und führte mich bescheiden auf „en jumeo hommo de bonne maison.“ Ich hätte meine gute Tante für Nichts in der Welt betrüben mögen; und zudem floß das Blut ziemlich ruhig in meinen Adern.

Zweites Kapitel.

Von der frühesten Jugend an faßte ich eine Leidenschaft für das Schachspiel; von der Theorie verstand ich nichts, aber ich spielte nicht schlecht. In einem Café hatte ich einmal Gelegenheit, Zeuge eines langen Kampfes auf dem

Schachbrette zwischen zwei Spielern zu sein, von denen der Eine, ein blonder junger Mann von etwa fünfundsanzig Jahren, mir sehr stark darin zu sein schien. Die Partie endigte zu seinen Gunsten; ich schlug ihm vor, sich mit mir zu schlagen. Er willigte ein — und im Verlaufe von einer Stunde hatte er mich drei Mal nach der Reihe niedergeworfen.

Er bemerkte wahrscheinlich, daß meine Eigenliebe darunter litt, und sagte mit höflicher Stimme:

„Sie haben Anlagen zum Schachspiele — aber Sie kennen die Züge nicht. Sie müssen das Büchlein von Allgäuer oder Petroff lesen.“

„Glauben Sie? Wo könnte ich solch ein Büchlein bekommen?“

„Kommen Sie zu mir; ich werde es Ihnen geben.“

Er nannte sich und sagte mir, wo er wohnte. Am folgenden Tage machte ich mich zu ihm auf den Weg, und eine Woche später waren wir fast unzertrennlich von einander.

Drittes Kapitel.

Meine neue Bekanntschaft nannte sich Alexander Daviditsch Justoff. Er wohnte bei seiner Mutter, einer Staatsrätin und ziemlich wohlhabenden Frau, in einem besonderen Flügel, in vollkommener Freiheit, gerade wie ich bei meiner Tante. Er zählte sich, wie man in Rußland sagt, im Ministerium des Hofes im Dienste. Ich schloß mich ihm aufrichtig an. In meinem Leben war ich noch keinem „sympathischeren“ jungen Manne begegnet. Alles an ihm war freundlich und anziehend; seine schlanke Gestalt, sein Gang, seine Stimme und besonders sein kleines, feines Gesicht mit den goldig blauen Augen, dem kokett modellirten Näschen, dem ungemein freundlichen Lächeln um die roten

Korrespondenzen.

Kunstweberei in Kesmark zahlt an mechanische Stühle arbeitenden Weber 50 kr. bis 1 fl., an Handwebstühle arbeitenden 50 kr. bis 1 fl. 25, an sonstigen 50—60 kr. täglich. Die Segel- und Packleinwand-Fabrik in Poson (Prestburg) zahlt an männliche Arbeiter 80 kr. bis 1 fl. 20 kr., an weibliche Arbeiter 50—70 kr. Die Leinenbleicherei in Kesmark zahlt an Männer 53—80 und an Frauen 38—45 kr. täglich. Bei der mechanischen Weberei in Losoncz erhalten Mädchen 30—45 kr. täglich. Die Weberei in Podolin zahlt an Weber 5—7, an Frauen 2—2,50 fl. wöchentlich. Die Säckleinwand-Fabrik in Laborcz bezahlet an Männer 15—16, an jugendliche Arbeiter 6—8 fl. monatlich. Die erste ungarische Hansspinnerei in Szeged zahlt an Männer 1—2 fl., an Frauen 30—70 kr. täglich; Lehrlinge erhalten 30—70 kr. Taglohn u. s. w. Bei Aufzählung der Arbeitslöhne haben wir sowohl die in oder neben einer Großstadt befindlichen Betriebe, als auch diejenigen, welche in der Provinz entfernt von größeren Zentren liegen, mit in Betracht genommen, nachdem auf die Bildung der Tagelöhne die Lebensmittelpreise sowie die sonstigen Elementarumlagen der Arbeiter von entschiedenem Einflusse sind. Textilindustrie-Betriebe, welche auf die Aufarbeitung großer Massen eingerichtet sind, sollten in der Regel nie in Großstädten oder in deren Nähe eingerichtet werden, sondern womöglich fernab von diesen in solchen Gegenden, wo der Arbeiter seine Bedürfnisse leicht und billiger befriedigen kann.

„Auf die Frage, wo es in Ungarn am zweckmäßigsten wäre, Textilindustrie-Betriebe zu errichten, wäre unsere Antwort folgende: Erstens müßten diejenigen Gegenden bezw. Orte in Betracht gezogen werden, wo schon solche Betriebe seit langem bestehen, und wo sich diese, trotz der schwierigen Verhältnisse, bis heute aufrecht erhalten konnten. Solcher Gegenden giebt es in Ungarn drei. Die größte und ausgebreitetste befindet sich in den süd-östlichen und östlichen Theilen Siebenbürgens, deren Zentren Kronstadt, Hermannstadt und Schäßburg sind, ferner Heltau, Miso-Tömös, Felek, Orlát, Sepst-Szent-György u. s. w. In diesen Theilen des Landes ist hauptsächlich die Wollenspinnerei und Weberei verbreitet, obwohl es hier auch Baumwollwebereien (Schäßburg) und Wirkereien (Medgyes) giebt. Die zweitausgebreitetste Textilindustrie-Gegend befindet sich in Ober-Ungarn, deren Zentren Gacs, Losoncz, Neusohl, Kesmark, Laibitz und Puscho für Tuch, dann Kesmark, Buffocz, Podolin, Lublo, Kis-Lomniz, Waldur, Toporez, Biborna und Bela für Leinengewebe und endlich Eperjes für Baumwollgewebe sind. Schließlich ist die dritte Gegend im westlichen Theile Ungarns, wo die einzelnen Betriebe zerstreut zu finden sind; solche haben wir in Prestburg, Pinkasó, Beszprim, Nemet-Prona, Privigre, Güns, Szafolcsa u. s. w. Bei der Anlage von Wollengewebe-Betrieben wäre daher in erster Reihe Siebenbürgen und Ober-Ungarn, bei Leinen- und Baumwollgewebe-Betrieben aber Ober-Ungarn sowie auch Siebenbürgen in Betracht zu ziehen, selbstverständlich könnten solche auch in anderen Gegenden des Landes, wie z. B. in den Komitaten Ezergom, Komarom, Pont, Beszprim, Arad, Temes, Krasso-Szöreny u. s. w. errichtet werden, wo die nothwendigsten Vorbedingungen einer Großindustrie gleichfalls in reichem Maße anzutreffen sind.“

Die Mittheilungen der „Allgem. Bzg.“ kennzeichnen die Misere der ungarländischen Arbeiter so haarscharf, daß es kaum nöthig ist, der ziffernmäßigen Darlegung etwas hinzuzufügen. Der Leser mag sich nur daran erinnern, daß nach den Angaben der Fabrikinspektoren-Berichte die Gegenden gerade die erbärmlichsten Zustände aufweisen, wohin der profitlustige Leitartikler des Münchener Blattes die Textil-Großindustrie verpflanzen möchte. Billig ist die Dofung; mag das Proletariat im Elend verkommen, es thut nichts; mag an jedem Gulden Dividende Blut und Schweiß der Arbeiter kleben, Profit ist Profit, d. h. der Grund- und Eckstein der bürgerlichen Welt.

Tippen und den leichten lockigen, weichen Haaren über der etwas niedrigen, aber weichen Stirne. Der Charakter Jusstoffs zeichnete sich durch eine außerordentliche Gleichmäßigkeit und durch eine eigenthümlich angenehme zurückhaltende Höflichkeit aus; er war niemals nachdenkend, immer mit Allem zufrieden; eben daher aber versetzte ihn nichts in Begeisterung. Jedes Uebermaß, selbst in einem guten Gefühle, beleidigte ihn; „Das ist wild, wild,“ pflegte er in solch einem Falle zu sagen, ein wenig mit den Achseln zuckend und mit den Augen blinzeln. Und Jusstoffs hatte wunderbare Augen! Sie drückten beständig Theilnahme, Wohlwollen und sogar Zuneigung aus. Im Verlaufe der Zeit erst bemerkte ich, daß der Ausdruck seiner Augen allein von ihrer Bildung herrührte, daß er sich auch dann nicht änderte, wenn er seine Suppe aß, oder seine Zigarre anzündete. Seine Ordnungsliebe war uns sprichwörtlich geworden. Es ist wahr, seine Großmutter war eine Denkfrau. Die Natur hatte ihm vielseitige Fähigkeiten verliehen: Er tanzte ausgezeichnet, ritt stuyherhaft, schwamm vortrefflich; er machte Tischlerarbeit, drechselte, klebte, band Bücher ein, schnitt Silhouetten aus, malte ein Blumenbouquet in Aquarell oder Napoleon im Profil in blauer Uniform, spielte die Zither mit Gefühl, konnte eine Menge Karten- und andere Kunststücke und besaß ziemlich gute Kenntnisse in der Mechanik, der Physik, der Chemie, — aber Alles mit Maß. Nur für Sprachen hatte er kein Talent; selbst im Französischen drückte er sich mittelmäßig aus. Er sprach überhaupt wenig und nahm an unserem Studentenverkehre nur durch die lebhafteste Weichheit seines Blickes und seines Lächelns Antheil. Bei dem weiblichen Geschlechte fand Jusstoffs unbedingt Verfall; aber über diese, für junge Leute äußerst wichtige Frage, breitete er sich ungern aus, und er verdiente vollkommen den ihm von den Kameraden verliehenen Beinamen eines „bescheidenen Don Juan“. Ich bewunderte Jusstoffs nicht; an ihm war nichts Bewundernswerthes; aber seine Zuneigung war mir werth, obgleich dieselbe sich im Wesentlichen nur darin ausprägte, daß er mir zu jeder Zeit Zutritt zu seiner Person gewährte. In meinen Augen war Jusstoffs der glücklichste Mensch auf der Welt. Sein Leben floß wie geölt dahin. Mutter,

Hamburg, 16. September. Gestern fand in Altona die Urtheilsverkündung in dem Prozeß gegen Weinheber und Genossen statt. Der Prozeß wurde, wie bekannt, am 9. d. Mts. verhandelt. Ganz so arg, wie der Herr Staatsanwalt es im Sinne hatte, ist es nun freilich nicht geworden. Dennoch wurde Weinheber als Verleger des inkriminirten Wahlflugblattes zu 3 Monaten, 49 der übrigen Angeklagten je zu 2 Wochen verurtheilt. Der Geschäftsführer der Firma J. H. W. Dieck in Hamburg, H. W. Gerard, wurde freigesprochen. Das Gericht nahm an, daß Lehner von dem Inhalte des Flugblattes keine Kenntniß gehabt hat. Aus dem Inhalte des Flugblattes wurde, neben der Behauptung, daß für Austerlitz kein Zoll entrichtet werde, besonders der Passus als straffällig erkannt, daß die Lasten der Unfall- und der Alters- und Invalidenversicherung von dem arbeitenden Volke allein getragen würden. Die Angeklagten hätten also abfichtlich falsche Thatsachen verbreitet und Staatseinrichtungen verächtlich gemacht. Abgesehen von der irrthümlichen Behauptung der Steuerfreiheit der Austerlitz, sind die Arbeiter der großen Mehrzahl fest überzeugt, daß, wenn auch dem Wortlaut des Gesetzes nach Staat und Unternehmer zu den Lasten der Alters- und Invalidenversicherung beitragen sollten, doch diese Beiträge zum weit überwiegenden Theile durch die indirekten Steuern, wie Lohnkürzungen, von der Arbeiterschaft getragen werden wird. Freilich ist man bei Abfassung des in Rede stehenden Flugblattes in der Eile und in der Aufregung der Wahlbewegung etwas flüchtig verfahren. Nun, die „Schuldigen“ sind verurtheilt und die Gesellschaft ist wieder einmal gerettet! Von irgend welcher Geheimbündelei, wie andere Blätter zu berichten wissen, war in dem ganzen Prozeß überhaupt nicht die Rede.

Der deutsche Anwaltstag, der sich im Laufe der letzten Woche hier in akademischer Weise mit einigen Verbesserungen der deutschen Strafprozessordnung befaßte und auf welchem die Herren M u n d e l (Berlin) und P a n e r (Stuttgart) den liberalen und der Herr Geh. Justizrath W i l k e (Berlin) den konservativen Standpunkt vertraten, hat ohne besondere Aufregung und Aufregung seine Debatten beendet. Die Theilnehmer haben sich nebenbei recht nett in Hamburg und Umgegend vergnügt, gut gespeist und getrunken und sind dann wieder nach Hause gereist. Es wurde dem Anwaltstage auch eine von der Redaktion des „H a m b. S c h o.“ ausgearbeitete Denkschrift in 500 Exemplaren überreicht, in welcher hauptsächlich Beschwerde über den Amtsmißbrauch, welchen sich hiesige Polizeiorgane gegenüber Arbeitern, welche während der jüngsten Streiks und Ausperrungen ihre Rechte des § 152 der G.-O. ausübten, zu Schulden haben kommen lassen. Es sind damit die grundlosen, zahlreichen Verurtheilungen, die wochenlange Inhaftirung Unschuldiger und deren Zwangsphotographirung gemeint. Die deutschen Herren Rechtsanwälte, welche in Hamburg versammelt waren, haben aber wahrscheinlich weder Veranlassung noch Neigung gefunden, sich mit dem Inhalte und den Beilagen der Denkschrift irgendwie zu befassen. Es ist das auch wohl kaum, dem ganzen Charakter und der Zusammensetzung des Anwaltstages nach, von ihnen zu erwarten gewesen.

Mit dem heutigen Tage ist die alte „H a m b u r g e r R e f o r m“ in verkleinertem Format erschienen, angeblich, um einem lang geführten Wunsche ihrer Leser nachzukommen. Im Grunde aber wohl, um einen letzten Versuch zu machen, die Abonnementzahl des schon lange am unheilbaren Siechtum laborirenden Freisinnigen wieder zu heben. Die „Hamburger Reform“ entstand in der bewegten Zeit des Jahres 1848, war anfangs entschieden demokratisch, später fortschrittlich und echt manchesterlich. Das Blatt hat sich lange Jahre als sanftlich feindlich der Arbeiterbewegung gegenüber gestellt. Erst in letzter Zeit wurde Haltung und Sprache der Arbeiterpartei gegenüber etwas anständiger und gemäßigter. Aber das konnte seinen Verfall nicht aufhalten. In dem Formate, wie es heute wieder erscheint, trat es 1848 ins Leben, und wird aus demselben auch wahrscheinlich in kurz absehbarer Zeit wieder aus demselben scheiden.

Mailand, den 15. September. Während sich Herr Crispi darauf vorbereitet, in Turin bei dem Eröffnungsbanket der Arbeiterausstellung seine angekündigte große Rede über „die Lösung der sozialen Frage“ zu halten, erreicht die wirtschaftliche Krisis in ganz Oberitalien wiederum ihren Höhepunkt. Als den ganzen Winter hindurch in allen größeren Städten des nördlichen Italiens die Zahl der Arbeitslosen auf Zehntausende angewachsen war, vertrießte man uns auf den Sommer, wo die Hungernden für alle Entbehrungen entschädigt werden sollten. Von den ersten Monaten des Jahres hing dann der Massenexport italienischer Arbeiter nach dem Auslande an. Trotz aller Warnungen und Schilderungen der Zustände in Chile und Argentinien sah die Regierung ruhig zu, wie die Auswanderungsagenten in der ersten Hälfte des Jahres an 120 000 Menschen aus Italien nach Südamerika beförderten. Jetzt aber kommen die Unglücklichen zu Hunderten wieder zurück, nachdem sie dort in dem Lande der Verheißung Monate lang gedarrt hatten. In Griechenland, wohin einige tausend italienische Arbeiter auf die Empfehlung der

Brüder, Schwestern, Tanten, Onkel — Alle beteten ihn an; er lebte mit Allen in ungemein gutem Vernehmen, und genoß den Ruf eines musterhaften Verwandten.

Viertes Kapitel.

Eines Tages begab ich mich ziemlich früh zu ihm, und fand ihn noch in seinem Kabinette. Er rief mich aus dem Nebenzimmer an, aus welchem ein Schnauben und Plätschern an mein Ohr drang. Jusstoffs begoß sich jeden Morgen mit kaltem Wasser und machte darauf eine Viertelstunde lang gymnastische Übungen, in denen er eine große Meisterschaft erlangt hatte. Uebertriebene Sorge für die Gesundheit seines Körpers ließ er nicht zu, allein das Nothwendige vergaß er nicht („Vergiß Dich selbst nicht, rege Dich nicht aus, arbeite mit Maß,“ war sein Wahlspruch). Jusstoffs war noch nicht erschienen, als die Thür des Zimmers, in welchem ich mich befand, sich weit öffnete und ein Mann von ungefähr 50 Jahren in einem Uniformsrad hereintrat; er war stark, unterseht, hatte milchigweiße Augen, ein bräunlich-rothes Gesicht und eine förmliche Wähe von grauem, krausen Haar. Dieser Mensch blieb stehen, sah mich an, riß seinen großen Mund weit auf, brach in ein lautes, metallisches Gelächter aus, schlug sich mit der flachen Hand hinten auf den Schenkel, wobei er den Fuß hoch in die Höhe warf.

„Juan Demjanitsch?“ fragte mein Freund hinter der Thür. „Er ist es selbst,“ antwortete der Hereintretende. „Aber was machen Sie denn da? Beendigen Ihre Toilette? Ist Recht! ist Recht! (Die Stimme des Menschen, welcher Juan Demjanitsch genannt wurde, hatte einen metallischen Klang, wie sein Lachen.) Ich beabsichtigte zu Ihrem Bruder zu gehen und ihm Stunde zu geben; aber er hat sich erkältet, nicht fortwährend. Er kann sich nicht beschäftigen. Da bin ich denn einstweilen zu Ihnen eingelehrt, um mich zu erwärmen.“ Juan Demjanitsch brach wieder in dasselbe seltsame Lachen aus, klatschte sich wieder laut auf den Schenkel, zog ein quadrirtes Tuch aus der Tasche, schnaubte sich laut, die

Regierung hin gebracht wurden, ist deren Lage nicht viel besser. Sie kehren früher, als ihr Kontrakt abgelaufen, zurück; die von gebildeten haben fortwährend Kämpfe um ihren Lohn zu führen. Und wenn nun auch noch die Rückwanderung der italienischen Arbeiter aus Frankreich, Deutschland und Oesterreich herankommt, so wird die Noth und das Elend in der Lombardei während des Herbstes und des Winters ein fürchterliches werden.

Schon jetzt, wo sie noch nicht zur Hälfte zurückgekehrt sind, ist die Arbeitslosigkeit bereits eine erschreckende. In Mailand feiern an 4000 Arbeiter, hauptsächlich Mechaniker, Tischler und Weber; in Bologna ist für die Maurer keine Arbeit mehr vorhanden, in Turin, diesem gepriesenen Sitz der Genossenschaft und der Selbsthilfe, will man durch die famose sozialreformatorische Ausstellung in erster Linie für die Masse der Arbeitslosen ein wenig Beschäftigung und Verdienst beschaffen. In Florenz bieten sich gute Industriearbeiter für einen Tagelohn von einem bis 1 1/2 Frank an, und in der berühmten See- und Handelshafen Genua ist für die Arbeiter nichts mehr zu verdienen. — Im Frühjahr hatte man überall auf öffentliche Kosten versucht, die Arbeitslosen Beschäftigung zu geben, aber jetzt sind die Arbeitslosen vollendet und die verwendbaren Gelder sind erschöpft. Rathlos und verzweifelt blickt ein Jeder dem kommenden Winter entgegen. Selber vermag die große Masse der Arbeiter den Grund dieser Lage nicht zu erkennen; man schiebt die Schuld auf den Zollkrieg mit Frankreich und vermuthet deshalb den Dreißig und die Oesterreicher. Man klagt wohl auch mit Recht über den Militarismus, die unerlässliche Kolonialpolitik; aber diejenigen, welche das ganze wirtschaftliche System verurtheilen und die Arbeiter zu einer energischen und selbstständigen Arbeiterbewegung auffordern, bleiben in vielen Fällen noch immer unverständlich. — So wurde dieser Tage in Genua eine große Versammlung unbefähigter Fabrikarbeiter abgehalten, in welcher sich die Majorität nicht weiter als zur Forderung von Genossenschaften nach englischen Muster aufschwingen konnte. Als dann einige Sozialdemokraten in ihren Ausführungen weiter gingen und eine Resolution vorschlugen, welche eine Umformung der Produktionsweise im sozialistischen Sinne verlangte, gab es einen fürchterlichen Lärm, in welchem schließlich die ganze Versammlung erstickte wurde.

In Mailand, dem „Vorort“ der Arbeiteremancipation Italiens, steht es allerdings schon etwas besser, denn hier bricht sich die sozialistische Theorie allmähig auch in den Kreisen der Genossenschaftsbahn. Sehr erfreulich ist auch die Thatsache, daß jetzt der erste italienische Wäckerkongress in Mailand abgehalten worden ist, welcher die Nacharbeit im Wäckerkongress gänzlich beseitigen soll. — Wir werden über die Verhandlungen dieses Kongresses berichten.

London, den 14. September. Die Wogen der Erregung über den Beschluß über den gesetzlichen Achtstundentag in Genossenschaftskreisen ausgewöhlt, glätteten sich allmähig. Auf Seiten der Anhänger wie der Gegner dieser Maßregel ist man vernünftig genug einzusehen, daß nichts falscher wäre, als die Sache an die Spitze zu treiben. Die Ersteren lassen sich zunächst durch genügen, daß das Prinzip siegreich zur Anerkennung gekommen ist, die Letzteren trösten sich damit, daß zwischen einem Beschluß und seiner Verwirklichung noch ein ziemlich weiter Weg ist, und daß die schlimmsten Wirkungen, die nach ihrer Meinung daraus für ihre Gewerbe zur Folge haben müßte, vor der Hand nicht zu befürchten sind. Ein in diesen Tagen zur Veröffentlichung gelangtes Rundschreiben von Th. Birdwistle — demselben, wegen der Annahme der Achtstunden-Resolution seinen Sitz im Parlamentarischen Gewerkevereins-Komitee niedergelassen — deutlich, daß man auf jener Seite bereits einzulegenden Th. Birdwistle schreibt an die Zweigsektionen des „Vereinigten Arbeiterbundes von Nord-England“, dessen Generalsekretär er ist, folgt:

„Wir weigern uns keineswegs, ein Achtstundengesetz für Arbeiter und gewisse andere Berufszweige zu unterstützen, aber wir haben keine Meinung, es auf Befehl von Leuten zu thun, nachdem sie einen vollen Arbeitstag von zehn Stunden gearbeitet, noch Ueberzeit arbeiten. Auch sind wir durchaus nicht gegen die Verkürzung der Arbeitszeit in den Textilfabriken. Im Gegentheil, wir sind dafür, sobald die Verhältnisse einer solchen Maßregel günstig sind; aber angesichts der hohen Einfuhrzölle, denen die englischen Fabrikate in anderen Ländern unterworfen sind, nöthigen uns die niedrigen Löhne und die lange Arbeitszeit unserer Konkurrenz auf dem Festlande, vorzüglich vorzugehen. Unter diesen Umständen ist es nicht ersichtlich, wie ich meinen Sitz im Parlamentarischen Komitee in Ehren beibehalten kann, wenn ich, wie es der Fall wäre, verpflichtet bin, mit allen Kräften für Etwas zu wirken, was nach meiner und meiner Kameraden Ueberzeugung unsern Interessen schädlich sein würde. Einige Berichterstatter scheinen zu folgern, daß ein Rücktritt vom parlamentarischen Komitee der Austritt unserer Organisation aus dem Kongress bedeute, aber ich erlaube mir zu bemerken, daß dies nicht notwendig zu erfolgen braucht, und daß ich weder eine solche Maßregel beabsichtige. Alles, was wir bis jetzt gesagt haben, ist, daß jeder, der einen Sitz im Parlamentarischen Komitee in ehrlicher Absicht

Augen wild dabei verdrehend und schrie, in das Thüchlein, aus vollem Halse: Tfu—u—u!

Jusstoffs trat ins Zimmer und fragte, uns Weiden die Hand reichend, ob wir einander kennen?

„Nein, gar nicht,“ donnerte Juan Demjanitsch sofort hervor, „der Veteran aus dem Jahre 12 hat nicht die Ehre!“

Jusstoffs nannte mich zuerst und sagte dann, auf den Veteranen aus dem Jahre 12 zeigend: „Juan Demjanitsch, Ratsh, Lehrer . . . verschiedener Gegenstände.“

„Ja namentlich, namentlich verschiedener Gegenstände,“ unterbrach ihn Herr Ratsh. „Was habe ich, wenn ich darüber nachdenke, nicht schon Alles gelehrt, und was lehre ich nicht Alles noch! Mechanik, Geographie, Statistik, italienische Buchhalterei. Ha—ha—ha—ha! und Musik! Zweifelst, geehrter Herr?“ warf er sich plötzlich dazwischen. „Fragen Sie Alexander Daviditsch, wie ich mich auf dem Jagott auszeichne? Was wäre ich denn im entgegengegesetzten Falle für ein Wöhme, Gezehe nämlich? Ja, mein Herr, bin ein Gezehe, und meine Heimath ist — das alte Prag. Apropos, Alexander Daviditsch, wie kommt es, daß Sie so lange nicht gezeigt haben? Wir hätten ein Duo sammengepielt. . . Ha — ha! Gewiß.“

„Ich bin vorgestern bei Ihnen gewesen, Juan Demjanitsch,“ antwortete Jusstoffs.

„Das nenne ich eben selten, Ha—ha!“

Wenn Herr Ratsh lachte, so rollten seine Augen sehr sam unruhig hin und her. „Ich sehe, junger Mensch, daß mein Benehmen Sie sehr erstaunen setzt,“ wandte er sich wieder zu mir. „Das kommt daher, weil Sie mein Temperament noch nicht kennen. Ich fundigen Sie sich bei unserem guten Alexander Daviditsch nach mir. Was wird er Ihnen sagen? Er wird Ihnen sagen, daß der alte Ratsh ein Einfaltspinsel ist, ein russische dem Geiste, wenn auch nicht der Abstammung nach, ha — ha! Bei der Taufe erhielt ich den Namen Johannes Dietrich und werde gerufen — Juan Demjanoff! Was mir im Sinn ist, habe ich auf der Zunge; das Herz liegt mir wie man zu sagen pflegt, auf der flachen Hand; alle diese verschiedenen Zeremonien kenne ich nicht, und

den Lobhudeleien ergeht, leistet sich in einer neuen Nummer folgende Probe seiner Arbeiterfreundlichkeit:

Von einem Grubenbeamten des ober-schlesischen Industriebezuges erhalten wir folgende Zuschrift, die den Uebermuth einzelner Bergleute infolge der hohen Verdienste deutlich zu kennzeichnen scheint. Wir lassen daher einige Stellen dem Wortlaute nach folgen: Vor einiger Zeit wurde in A. bei einer Auktion ein großer Pfeilerkopf versteigert, ich hätte denselben gern gekauft, wenn ich ihn zum Preise von 15 Mark erhalten hätte. Ich bot darauf, wurde aber bald von einem Bergmann überboten, welcher den Spiegel für 32 Mark erstand. — Vor 14 Tagen ging die Frau eines Obersteigers in den Schuhwaarenladen des Herrn N. in Beuthen. Bald darauf trat ein Bergmann noch in Grubensachen mit seiner Frau ein, welche Schuhe für ein Jahr hind laufen wollten. Als ihnen ein Paar Schnürschuhe gezeigt wurden, meinte die Bergmanns-Frau, sie wolle nur gestickte Schuhe haben. Dem Verkäufer, der darüber seine Verwunderung aussprach, sagte die Frau, sie könne sich das schon leisten, ihr Mann habe mehr als der Steiger verdient. — An einem der letzten Sonntage hatte ich in Königshütte zu thun und ging, da mir ein Wagen zu theuer ist, trotz der großen Hitze zu Fuß. Unterwegs begegnete mir einige junge Schleiher, welche per Droschke nach Königshütte fuhren, es hätte nur noch gefehlt, daß sie mich aufgefordert hätten, auf dem Bode mitzufahren. Ich selbst, wie wohl auch alle Beamten gönnen den Arbeitern einen guten Verdienst, wenn sie denselben ordentlich auslegen, doch steht der Verdienst eines jungen Schleiherers von 16—18 Jahren mit durchschnittlich 50—65 Mark in keinem Verhältnis zum Gehalte eines Steigers von monatlich 100—120 Mark."

Man ersieht hieraus, in welcher zynischer Weise die „Herren Grubenbeamten“ über die armen Bergleute, denen doch wähehlich nach jahrelangen, schlechten Löhnen, eine kleine Aufbesserung zu gönnen ist, denken. Die Behandlung, welche die Bergleute in der Ober-schlesien von ihren Vorgesetzten erfahren, ist schon sprichwörtlich geworden und keine Besserung ist darin eingetreten.

Mannheim, 16. September. Ein Leser unseres Blattes schreibt uns: Die heutige „Trier. Landesztg.“, in deren Besitz ich soeben gelang, berichtet über eine gestern in St. Jungert abgehaltene Versammlung folgendermaßen:

St. Jungert, 14. September. In einer am 15. August hier abgehaltenen Arbeiterversammlung, einberufen durch Herrn Pfarrer Zimmer, wurde wegen vorgedachter Zeit die Diskussion abgebrochen, trotzdem der Sozialdemokrat Ehrhardt aus Ludwigshafen weiter reden wollte. Herr Kaplan Dasbach versprach, in einer später anzuberaumenden Sitzung die Diskussion fortzusetzen. Heute war eine Versammlung einberufen, in welcher Ehrhardt Gelegenheit geboten sein sollte, seine Ansichten darzutun. Ehrhardt vermißte jede Besprechung des sozialdemokratischen Zukunftsstaates wegen

der Schwierigkeiten, welche dessen Herstellung in der Praxis bietet. Kaplan Dasbach forderte ihn aber gerade zu einer Besprechung dieses Zukunftsstaates auf und zwang ihn zu dem Geständnis, daß der sozialdemokratische Volksstaat der Zukunft nur dadurch alleiniger Eigentümer des Vorhandenen werden könne, daß er die bisherigen Eigentümer expropriire, eventuell durch Geld entschädige. In dem sozialistischen Zukunftsstaate habe das Geld aber gar keinen Werth mehr, folglich sei diese Expropriation Diebstahl. Die Diskussion dauerte fünf Stunden.

Verfasser des Geschreibsels ist natürlich der hochwürdige Herr Kaplan Dasbach selbst. Daß der Herr Kaplan nicht zu derjenigen Menschenklasse gehört, deren Weisheit sprichwörtlich ist, hat derselbe in seinen Wätern, welche oft nur dazu da zu sein scheinen, sein Lob zu fingen und bei so mancher anderen Gelegenheit bewiesen. Es ist aber das Geschick merkwürdig, welches der Genannte wenigstens im vorliegenden Falle an den Tag legt. Daß Ehrhardt die Wäsenwahrheit vortrug, daß die Sozialdemokratie zu expropriiren gedenkt bringt der Herr Kaplan in die Worte: „Kaplan Dasbach... zwang ihn zu dem Geständnis z. z.“ Wir wollen es anderen überlassen klarzustellen, ob Ehrhardt so wenig geschlagen gewesen sein soll, um zuzugestehen, daß die Verstaatlichung der Produktionsmittel um deswillen Diebstahl im landläufigen Sinne sei, weil Geld dafür gegeben, dies aber ohne Werth sein werde. Dagegen gestanden wir uns unsererseits dem Herrn Kaplan darauf aufmerksam zu machen, daß die Verstaatlichung der Produktionsmittel selbst im Sinne der katholischen Moraltheologie — kein Diebstahl ist, obgleich wahrscheinlich nicht einmal die nominelle Entschädigung in Geld geleistet werden wird. Die Moraltheologie fordert — freilich wie alle Moraltheorien nur auf dem Papiere — daß der Bürger Gut und Blut für das öffentliche Wohl opfere und giebt dem Staat das dem öffentlichen Wohl, Gut und Blut zu fordern, wenn das öffentliche Wohl dies erheischt. Wenn es dem Herrn Kaplan nicht so sehr um einen billigen mit sophistischen Mitteln und logischen Sprüngen zu erzielenden Sieg zum Zwecke der Reklame für seine werthe Persönlichkeit zu thun gewesen wäre, so würde er zunächst zu erklären gehabt haben, ob das moderne Elend denjenigen Grad erreicht hat oder bald zu erreichen droht, der die Verstaatlichung der Produktionsmittel als im öffentlichen Wohl unumgänglich erscheinen läßt — oder nicht.

Berichtigung. Von einer Kandidatur des sozialistischen Landtags-Abgeordneten Wagner um den Bürgermeisterposten in Apolda ist nach dem „Apoldaer Tageblatt“ dort gar nicht die Rede.

Italien.

Rom, 16. September. Aus Gründen der öffentlichen Ordnung verbietet die Regierung die für heute Abend angekündigte Versammlung der aufgelösten irrendistischen Vereine, welche den Jahrestag der Verhaftung Oberdanks zu feiern beabsichtigten.

Spanien.

Madrid, 16. September. Vom 23. August bis zum 15. September sind an der Cholera 639 Personen erkrankt, 80 gestorben. In den letzten 24 Stunden sind 33 Bockenerkrankungen und sieben Todesfälle vorgekommen. Es wurden meistens Kinder und Nichtgeimpfte von der Seuche befallen. Offiziell wird die Zahl der Cholerafälle auf 3980 beziffert, 2020 mit tödlichem Verlauf. Die medizinischen Blätter versichern, daß sich der Gesundheitszustand in Madrid gebessert habe trotz der wieder eingetretenen Hitze.

Madrid, 17. September. Der Chefredakteur des „Secolo“ Lima, erklärte einem Interviewer: Die Stunde der Republik Portugal ist nahe. Die Umwälzung in Brasilien kommt allen Republikanern zu statten. Reiche Brasilianer füllen die Reihen unserer Partei. Acht Tage nach der Proklamation der Republik würde alle Welt mit dieser Umgestaltung zufrieden sein; selbst der sehr national gesinnte Mexiko würde zu uns stehen. Nur die Furcht vor spanischer Intervention hat uns im Februar einer Revolution zurückgeschreckt. Heute ist eine solche Intervention nicht zu fürchten. Die Spanier warten vielmehr, daß wir mit der Bewegung beginnen, damit sie folgen.

Madrid, 17. September. Bei einem gestern Abend abgehaltenen Ministerath wurde der vom Kriegsminister vorgelegte Entwurf, betreffend umfassende Reformen in der Organisation der Armee, angenommen.

Der bei dem Feuer im Alhambra-Palaste angerichtete materielle Schaden wird auf mehr als 50 000 Piafter geschätzt.

Portugal.

Lissabon, 17. September. Das Kabinet hat seine Demission gegeben und ist Chrysothomo Abreu mit der Bildung eines neuen Kabinetts betraut worden.

Afrika.

Kairo, 16. September. Da die Cholera in Massana ausgebrochen ist und auch ihr Vorhandensein in Lokar besichert wird, so ist der Handel von den Häfen des Rothen Meeres über Suakin nach dem Innern gänzlich unterbrochen.

Australien.

Sydney, 17. September. Auf ein neuerliches Gesuch des Arbeitsrathes um Veranstaltung einer Konferenz der Arbeitgeber mit den Vertretern der Streikenden haben die Arbeitgeber eine entgegenkommende Antwort ertheilt.

Sydney, 16. September. Der Arbeiterskongress willigte in die Aufhebung des an die Schaffscheerer erlassenen Befehls zur Arbeitseinstellung und beschloß, während 48 Stunden die aggressiven Schritte zu enthalten und den Erfolg der Intervention des Bürgermeisters von Sydney abzuwarten, welcher bemüht ist, Verhandlungen zwischen den Arbeitern und Patronen zu Stande zu bringen.

Theater.

Donnerstag, den 18. Septbr.
Opernhaus. Die Hugenotten.
Schauspielhaus. Die Anna-Lise.
Berliner Theater. Ariel Acosta.
Deutsches Theater. Das Wintermärchen.
Festung-Theater. Das zweite Gesicht.
Friedrich-Wilhelmstadt Theater. Die Puppenfee. Schwägerin von Saragozza.
Wallner-Theater. Mansell Nitouche.
Viktoria-Theater. Die Million, oder: Vivat Imperator.
Residenz-Theater. Ferreo.
Sellealliance-Theater. Madame Bonivard. Guten Morgen, Herr Fischer!
Ostend-Theater. Maria Stuart.
Thomas-Theater. Der Alpenkönig und der Menschenfeind.
Adolph Ernst-Theater. Unsere Don Juans.
Hausmann's Varietés. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Wintergarten. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Gebr. Richter's Varietés. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Circus G. Schumann.
Friedrich-Karl-Wfer.
Eröffnungsvorstellung
Sonnabend, den 20. Sept., 7 1/2 Uhr.
Reichhaltigstes Programm.
Große Zahl von
Specialitäten u. Artisten.

Men für Berlin.
Billetpreise: Loge 4 M., Leibüne 3 M., Sperrsitze 3 M., 1. Pl. 1,50 M., 2. Pl. 1 M., Gallerie 50 Pf. Billets sind zu haben ab Freitag, den 19. Sept., täglich von 10—5 Uhr in den Cigarrengeschäften der Herren **Loosser & Wolk** (Centralhotel und Bahnhof Alexanderplatz); an der Kasse im Circus von 10 bis 1 Uhr Vorm. und von 6 Uhr bis Schluß der Vorstellung. Sonntag 2 Gr. Vorstell., um 4 und um 7 1/2 Uhr. 1623

Englischer Garten.
Direktion: **C. Andress**, Alexanderstraße 27c.
Auftreten der Chansonnette Fräulein Ehrenfeld.
Auftreten der Kostüm-Soubrette Fräul. Rosa Valerio.
Auftreten des Gesangshumoristen Herrn Ziegler.
Auftreten des Malabaristen und Equilibristen **Mr. Charles**.
Auftreten des Professors Herrn Jean Clermont mit seinen dressirten Schweinen, Gefel und Gänfen.
Anfang Wochentags 8 Uhr.
Sonntags 5 1/2 Uhr.
Entree Wochentags u. Sonntags 30 Pf. 50 Pf. und 75 Pf., im Vorverkauf 20 und 30 Pf.
Der Garten ist an Vereine f. Sommerfestlichkeiten u. Spezialitäten-Vorstellung zu vergeben.
sind noch i. d. Woche z. vergeb. Rosstr. 14, Bierzbidl.

Stabliement Buggenhagen
am Moritzplatz.
Täglich:
Grosses Garten-Concert.
Direktion **A. Rödman.**
Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
Wochentags 10 Pfg.
Entrée Sonn- und Posttags 25 Pfg.
Bei ungünstiger Witterung in den unteren Restaurationsräumen.
Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
Spezial-Anschank von Pagenhofer Export-Bier, Seidel 15 Pf.
Die oberen Säle bleiben bis auf Weiteres wegen Renovirung geschlossen.
641 **F. Müller.**

Gratweil'ige Bierhallen
Kommandantstr. 77—79.
Täglich:
Grosses Concert
mit Quartett-Sängern,
ausgeführt von dem Musik-Direktor **H. Sanftleben.**
Wochentags: **Frei-Concert.**
Sonntags **Entrée 20 Pf.**
Empfehle auch zugleich 8 Billards, 3 Kegelbahnen und einen Saal zu Vergnügungen und Versammlungen.
703 **F. Sadtke.**

Vassage I Cr. 9 Uhr M. b. 10 Uhr Ab.
Kaiser-Panorama.
Hervorrag. Sehenswürdigk. d. Residenz.
Zum 1. Mal:
Hänste Reise durch das malerische **Schottland.**
I. Cyclus: **Frankreich.** Ueber-schwemmung von Toulouse.
Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf.
Abonnement 1 M.

Rheinländischer Tunnel,
gen.: „Die Adèle Nagelkiste“,
Berlin N., Eisasserstraße 73,
gegenüber der Bergstraße.
Neben-vous aller lebenslustigen Herren.
Brümmels, Radanbrüber und Quasselfritzen haben keinen Eintritt.
Kapellmeister: **R. Blank.**
Gesang: **Lucia Moor.**
H. Schultze (mit n. 3),
Plansch-Apotheker.

Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich **Blumenstrasse Nr. 14** ein
1897
Beiz- u. Bairisch-Bier-Lokal
eröffnet habe.
Amandus Zöls.
Empfehle mein **Bierlokal** sowie Arbeiter-Bezugszimmer; sämtliche Gewerkschafts-Organen liegen aus.
Emil Böhl,
2908 Frankfurter Allee 74.

Geschäftshaus G. Heine.
Chausseestraße 14
Die schönsten
Kindertleider und Jacken
für Mädchen jeden Alters, sowie
Morgenröde, Unterröde,
Tricotailen u. Blousen
auch im Einzelverkauf sehr billig!
Massbestellungen u. Reparaturen
werden prompt erledigt!
Chausseestraße 14.
Geschäftshaus G. Heine.

Wer Tuch-Anzugsstoffe
Ueberzieher-Kammgarn, Cheviotstoffe, sowie Damontuche zu Fabrikpreisen billig u. gut kauf. will, verläum nicht unsere Musterkollekt. z. verlangen, die wir bereitwill. a. Private frko. versend. und damit Gelegenheit geben, Preise u. Qualität zu vergleichen.
Lohmann & Assmy, Spremborg, N.-L.

Möbel, Spiegel und Polsterw.
H. Strelow,
Rixdorf,
Tischlermeister,
Berliner-Strasse 40 (am Denkmal).

Knabengarderobe.
Zur Einsegnung empfehle mein reich sortirtes Lager von Knaben-Garderoben.
Einsegnungs-Anzüge von 15 Mk. an bis zu den Eleganteren. 675
H. Lindstädt, Schneider,
Skaligerstr. 34, part.

Eine Parthie 1523
fehlerhafte
Teppiche!
in Sophrgrösse à 5, 6, 8 u. 10 M.
in Salongrösse à 12, 15, 20-50 M.
Berth das Doppelte!
in Stücken von 22 Mr.
à 10, 12, 15—40 Mark.
500 Muster stets vorräthig.
Selten billig! 5000 Stück
abgepaßte Portieren
mit Gold durchwirkt in allen Farben, à 8, 4, 6, 7,50 Mark.
Port-Betten, Paar 1 Mark.
Gardinen- u. Teppichfabrik
Emil Lefèvre, Berlin
S.,
Dranienstraße 158.
Illustr. Musterbücher franko.

Große öffentliche
Kommunalwähler-Versammlung
am Freitag, den 19. September ds. Js., Abends 8 1/2 Uhr, in der „Norddeutschen Brauerei“, Chausseestraße Nr. 58.
Tages-Ordnung:
1. Die bevorstehende Kommunalwahl im 98. Bezirk. Referenten **Stobbe** und **Vogtherr** und **Gottfried Schulz**. 2. Diskussion. 3. Wahlverordnungen. 4. Verschiedenes.
Um recht rege Betheiligung ersucht
1922 **Das Central-Wahlkomitee.**

Sozialdemokratischer Wahlverein
des 2. Berliner Reichstags-Wahlkreises.
Große Versammlung
am Donnerstag, den 18. September 1890, Abends 8 1/2 Uhr
in der „Bockbrauerei“, Tempelhofer Berg.
Tagesordnung:
1. Vortrag über: „Die politische Lage“. Referent **Alb. Auerbach**.
2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragelasten. — Neue Mitglieder werden aufgenommen. Gäste haben Zutritt. Um recht zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Wahlverein
für den 5. Berliner Reichstags-Wahlkreis.
Berammlung
am Freitag, den 19. ds. Mts., Abends 9 Uhr, in der „Brauerei Königshadt“, Schönhauser Allee 11—12.
Tagesordnung: 1. Diskussion über das Programm der Sozialdemokratie. 2. Verschiedenes und Fragelasten. — Alle Wähler des 5. Wahlkreises sind hierzu eingeladen.
[1908] **Der Vorstand.**

Deffentl. Lithographen-Versammlung
am Freitag, den 19. September ds. Js., Abends 8 Uhr,
bei Feuerstein, Alte Jakobstrasse 75.
Tagesordnung: 1. Kassenbericht des Unterhülfungsfonds. 2. Wahl von 3 Revisoren. 3. Verschiedenes.
Zur Deckung der Unkosten findet eine Teller-sammlung statt.
1921 **Der Einberufer: Paul Corinth.**

Allgem. Metallarbeiter-Verein
Berlins und Umgegend.
Große Versammlung in Rixdorf
am Sonnabend, den 20. September 1890, Abends 8 1/2 Uhr, in **Hoffmann's Salon, Bergstraße 133.**
Tagesordnung: 1. Vortrag über: „Sozialreform und die Lage der arbeitenden Klassen“. Referent Herr **Paul Littin**. 2. Diskussion. 3. Wahl eines Bevollmächtigten, eines Hilfskassiers und eines Protokollführers. 4. Aufnahme neuer Mitglieder. 5. Verschiedenes und Fragen.
Um recht regen Besuch wird gebeten.
Der Vorstand.

Central-Verein der Haus- und Geschäftsdienner Berlins.
Mitglieder-Versammlung
am Donnerstag, den 18. September ds. Js., Abends 9 Uhr
in **Deigmüller's Salon, Alte Jakobstrasse 48a.**
Tagesordnung:
1. Medizinischer Vortrag des Herrn **Dr. Bernstein**. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder, Ausgabe der Statutenbücher und Vereinsabzeichen. 4. Verschiedenes und Fragelasten.
Der Vorstand.

Gr. öffentl. Steinmetz-Versammlung
am Donnerstag, den 18. d. M., Abends 8 Uhr,
im Lokal des Herrn **Müller, Johannis-Strasse No. 20.**
Tages-Ordnung:
1. Die Gewerkschaftsbewegung nach dem 1. Oktober. Referent **Werner**. 2. Wahl eines Vertrauensmannes. 3. Verschiedenes.
1882 **Der Einberufer.**

Kommunales.

Tagesordnung für die Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am Donnerstag, den 18. September d. J., Nachmittags 5 Uhr. Drei Naturalisations-Gesuche. — Berichtsetzung über die Vorlage, betr. die Einrichtung des Steindepotplatzes am linken Ufer der Obersee. — Antrag von Mitgliedern der Versammlung, den Magistrat zu ersuchen, mit der Versammlung bei der zuständigen Militärbehörde vorstellig zu werden, damit in Zukunft Vorkommnisse, wie die Erschießung eines Einwohners durch einen Wachtposten, vermieden werden. — Vorlage, betreffend Mehrtragsgaben für die Beschaffung von silbernen Amtsketten für Bezirksvorsteher — desgl., betreffend die Verteilung der Zinsen des Vermächtnisses Sr. Majestät Königs Friedrich Wilhelm III. — desgl., betreffend den Jahresabschluss der Hauptkasse der städtischen Werke über die Maschinenverwaltung, sowie den Gesamtjahresabschluss dieser Kasse pro 1. April 1889/90. — desgl., betreffend den Bau der Ufermauer oberhalb des Grundstücke Badstraße 22 und Prinzen-Allee 8 zur Errichtung einer Gemeindeparkschule und event. einer höheren Bürgerschule. — Fünf Nachtragsgesuche — vier Unterstützungsgesuche. — Vorlage, betreffend die Befreiung des Minimalpachtzinses für städtische Parzellen in Wannenburg und Treptow.

Lokales.

Das Debut der Kirche bei den Berliner Sozialdemokraten. In der vorgestrigen Volksversammlung schreibt man uns: Die Zeit ist gekommen, wo die Kirche beginnt, unter die Sozialdemokratie zu geben.

Den Anfang machte die Kirche in Gestalt einiger „evangelischer Jünglinge“ in der Versammlung in der Andreasstraße, welche „den Austritt aus der Landeskirche“ zur Tagesordnung hatte.

Der cand. theol. ev., welcher anderwärts war von seinen Glaubensgenossen, den sündigen Sozialdemokraten den Text zu lesen, schilderte das Christentum in so glänzenden Farben, daß häufig Mufe des Zweifels erblühten.

Die Mufe wurden durch die „evangelischen Jünglinge“ durch großen Lärm zu unterdrücken gesucht, welcher sich so steigerte, daß schließlich die Versammlung der politischen Auflösung verfiel. Die Taktik, welche die Kirche zur Bekämpfung sozialdemokratischer Vorlesungen“ einschlägt, hat sich bei diesem Debut klar gestellt; sie lautet: Sprengung der sozialdemokratischen Versammlungen.

Sowohl aus dem ganzen Verhalten der evangelischen Jünglinge, als auch aus einer Unterhaltung, welche einige derselben beim Hinausgehen führten, geht hervor, daß man die Sozialdemokratie dadurch zu bekämpfen suchen will, daß man ihre Versammlungen zur Auflösung bringt.

Bei späteren Versammlungen wird man eben jedem kirchlichen Dienern einen zähen Sozialdemokraten zur Seite stellen, welcher verhindert, daß der religiöse Eifer in die Versammlung störenden Fanatismus ansetzt. Interessant war es hören, wie die Polizei sich schon im Gedränge der Waffen, welche nach Fall des Sozialistengesetzes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie dienen sollen. Die Auflösung erfolgte auf Grund des allgemeinen Landrechts.

Die Unterhaltung der „evangelischen Jünglinge“ endete immer mit dem Refrain: „Nun, wenigstens haben wir es zur Lösung gebracht.“ Die Wiederholung wird ihnen verleidet werden.

Wir geben die Zuschrift unverändert wieder, deren Angaben in der That die Wahrscheinlichkeit für sich haben. Es ist sonst unerklärlich, wie sich die Mehrheit der Versammlungsbesucher durch die Harmlosigkeit des jugendlichen Theologen in solche Bewegung hätte versetzen lassen können, wenn nicht systematische und provokatorische Demonstrationen der Gegenseite die Unruhe umschicht hervorgerufen hätten.

Wir möchten aber doch bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen, an unsere Parteigenossen die Mahnung zu richten, überdies alles zu thun, um die Ruhe bei solchen Gelegenheiten wenigstens aufrecht zu erhalten. Es darf auch nicht der leise Anreiz erweckt werden, als wolle die Sozialdemokratie selber das Unheil erwecken und Versammlungen verkommen lassen. Turbulente freie Reden und Versammlungen nützen unserer Sache nichts. Mit Ruhe und Besonnenheit müssen unserer Sache nichts. Mit Ruhe und Besonnenheit müssen unserer Sache nichts. Mit Ruhe und Besonnenheit müssen unserer Sache nichts.

Der Umbau der Stettiner Bahn ist mit großen technischen Schwierigkeiten verbunden. Der neue Bahnkörper, welcher bald hinter der Ausfahrt aus der Wartehalle eine Erhöhung erhält, erfährt an der Kreuzung der Tiefen- und Ackerstraße eine Steigung von zwei Metern, während die Tiefen-, Gerichts-, Acker- und Gartenstraße um zwei Meter tiefer gelegt werden, ohne daß hierbei der Bahnverkehr auch nur die geringste Störung erleidet. Um die Steigerung zu ermöglichen, wird der Bahnkörper mit seiner ganzen Fundamentierung und Unterlage allmählich bis zur oben angegebenen Höhe gebracht, indem die Geleise unterminiert und abgesteift werden; die hierzu notwendig gewordenen Fundamente befinden sich über die Erdoberfläche im Bau und erheben sich zum Teil bereits über die Erdoberfläche, ebenso sind zahlreiche Arbeiter mit der Aufmauerung der Bahnhofsmauer beschäftigt, und dürften diese Arbeiten bis Mitte nächsten Jahres beendet sein. Gleich hinter den oben erwähnten Straßen zweigen sich die neuen Geleise der Stettiner Bahn, welche auf vier vergrößerten, dabei einen Teil des heutigen Schwarzloppfischen Fabrikgrundstücks berührend, ab und laufen alldam neben dem Nordbahngleise durch den Humboldtthain. Die Grenzstraßenbrücke wird um 1 1/2 Meter höher gelegt und steigt alldam so steil an, daß sie für den Wagenverkehr nicht passierbar ist; zum Ersatz dafür wird eine neue Straße am Anstiegsfuß der Acker- und Gartenstraße angelegt, welche ebenfalls durch den Humboldtthain laufend in die Brunnenstraße einmündet. Gleich hinter der Grenzstraßenbrücke nimmt der neue Bahnkörper der Stettiner Bahn wieder Gefälle an und erreicht am Gesundbrunnen ein so niedriges Niveau, daß das Schienenwech unter der Ring- und Stadtbahn hindurch geführt werden muß, um sojann in Panlow wieder an der Höhe des alten Geleises zu gelangen. Große Schwierigkeiten bietet der Lieferelegung der Acker- und Gartenstraße das mächtige Grundfundament beider Straßen; hier vorgenommene Messungen haben ergeben, daß das Fundament des Gebäudes bei Errichtung des neuen Straßenniveaus bloßgelegt wird; der fünfstöckige Bau wird daher abgesteift, untergraben und mit einem neuen Fundament versehen werden müssen.

Der Stettiner Bahnhof erfährt zugleich eine bedeutende Vergrößerung, und es wird ein neuer Güterbahnhof angelegt, welcher von der Station Panlow bis Carow — das sind etwa sieben Kilometer — hinzieht. Zur Zeit ist bereits der Rangierbahnhof, welcher dicht an Station Carow reicht, fertig gestellt, während bei Wannenburg mit dem Bau des Güterbahnhofes erst begonnen ist.

Anfang nächsten Jahres werden die Arbeiten des Zentral-Güterbahnhofes, welcher dann der größte derartige Bau Deutschlands werden wird, angefangen werden. Nach Fertigstellung desselben wird der Personenbahnhof der Stettiner Bahn gleichfalls wesentlich vergrößert werden. Durch Erbauung einer zweiten Halle wird eine solche ausschließlich für ankommende, eine andere für abgehendezüge geschaffen werden. Der gesammte Umbau dürfte erst im Jahre 1895 beendet sein.

Die landwirtschaftliche Unfallversicherung bietet jetzt dem Reichs-Versicherungsamt hauptsächlich Gelegenheit, eine große Anzahl von neuen wichtigen Entscheidungen über die Tragweite der Versicherungs- und Entschädigungspflicht zu treffen, wie dies die neuen, amtlich veröffentlichten Referenzentscheidungen deutlich erkennen lassen, die leider, bei dem mangelhaften Interesse, das die Tagespresse im Allgemeinen der Sache zuwendet, in den Kreisen, für die sie zuerst und am meisten Bedeutung haben, am wenigsten bekannt werden.

Aus den letzten amtlichen Veröffentlichungen des Reichs-Versicherungsamtes sei hier nur eine kleine Sammlung der wichtigsten Entscheidungen in gedrängter Kürze wiedergegeben.

Der Dienstknecht eines landwirtschaftlichen Unternehmers, welcher im Auftrage seines Dienstherrn eine von der Militärverwaltung requirirte Vorsepannung ausführt, wurde auf dem Rückwege durch das von ihm geleitete Fuhrwerk überfahren. Den aus diesem Anlaß geltend gemachten Entschädigungsanspruch hat das Reichs-Versicherungsamt, als nicht begründet zurückgewiesen. Zur Rechtfertigung dieser Entscheidung wird ausgeführt, es müsse angenommen werden, daß das von der Militärbehörde requirirte Personal nebst dem Fuhrmaterial für die Dauer der Inanspruchnahme bis zur ordnungsmäßigen Beendigung der Rückfahrt in den Betrieb der Heeresverwaltung übertritt. Demgemäß hat die letztere und nicht die Berufsgenossenschaft für den Unfall nach Maßgabe der Unfallversicherung aufzukommen.

Der Entschädigungsanspruch eines anderen Dienstknechts, welcher im Auftrage seines Herrn die Gemeindefeuer- spritze nach einem Nachbarort fuhr und dabei einen Unfall erlitt, wurde ebenfalls zurückgewiesen, nachdem festgestellt worden war, daß nach der am Orte geltenden Feuerpolizei-Ordnung die Verpflichtung zur Feuerhilfe allen Gemeindegliedern und nicht etwa nur den Eigentümern landwirtschaftlich ausgenutzter Grundstücke obliegt. Die Thätigkeit, bei welcher der Verletzte den Unfall erlitt, sei danach der Ausübung einer öffentlichen Gemeindepflicht, nicht aber eines landwirtschaftlichen Betriebes. In den Rahmen dieses Betriebes gehörte auch die Anordnung des Dienstherrn, bei deren Ausführung der Unfall sich ereignete, nicht.

Ein Arbeiter war beim Plücken von Kiefernzapfen in einem fiskalischen Walde verunglückt. Nach dem ihm erteilten Erlaubnißschein hatte er die gesammelten Kienäpfel gegen den festgesetzten Sammlerlohn allmählich an die fiskalische Samendarre richtig abzuliefern und es war ihm ein anderweitiger eigenmächtiger Verbrauch oder Verkauf der Kienäpfel an Dritte unter Androhung der Strafverfolgung wegen Diebstahls verboten. Sein Entschädigungsanspruch wurde für begründet erachtet, da eine, wenn auch eigenartige Vergebung forstfiskalischer Erntearbeiten vorliege. Es habe allerdings den Forstfiskus, welcher die Versicherung der in seinem Betriebe beschäftigten Personen gegen Unfall selbst übernommen, nicht aber die betreffende land- oder forstwirtschaftliche Berufsgenossenschaft den Verletzten zu entschädigen.

Der Unternehmer eines unbedeutenden landwirtschaftlichen Betriebes, welcher sich ein Pferd hielt, aber keinen Arbeiter beschäftigte, hatte für eine Genossenschafts-Meierei die Anfuhr der Milch von den einzelnen Genossenschaftsmitgliedern übernommen. Er benutzte hierbei sein Pferd, während die Meierei den Wagen stellte. Die Thätigkeit nahm täglich 7 bis 8 Stunden in Anspruch und wurde dafür eine feststehende Entschädigung von jährlich 440 M. gezahlt. Die Berufsgenossenschaft weigerte sich, den bei dieser Thätigkeit Verunglückten zu entschädigen, da dieser nicht Arbeiter der Meierei, sondern selbständiger Unternehmer sei. Das Reichs-Versicherungsamt hat dagegen den Entschädigungsanspruch als begründet anerkannt. Nach der Lage des gegebenen Falles müsse angenommen werden, daß das dem Verletzten gewährte Entgelt nicht den Charakter eines Unternehmerrgemes, sondern den eines Lohnes getragen habe. Dies sei aber für die Entscheidung der Frage, ob der Verletzte Arbeiter oder Unternehmer sei, maßgebend.

Wichtig nicht bloß für landwirtschaftliche, sondern auch für großstädtische Fuhrbetriebe ist folgender Fall:

Der Kutscher eines Fuhrunternehmers rief, als sein Pferd unterwegs mit dem von ihm geführten Wagen gestürzt war und er es allein aus seiner Lage nicht befreien konnte, Hilfe herbei. Ein in der Nähe beschäftigter Maurer leistete diese und erlitt bei dieser Gelegenheit eine Verletzung. Das Reichs-Versicherungsamt hat das Vorliegen eines Betriebsunfalles im Fuhrwerksbetriebe anerkannt. Die von dem Verletzten geleistete Hilfe muß als ein dem muthmaßlichen Willen des abwesenden Unternehmers entsprechendes, für dessen Betrieb förderliches Eingreifen, mithin als eine Beschäftigung in diesem Betriebe angesehen werden. Ob der Hilferuf allgemein lautete, oder sich an eine bestimmte Person richtete, ist hierbei ohne Belang.

Das ungewohnte Getriebe der Großstadt ist für eine in der Temmering Straße wohnende, erst unlängst nach Berlin übersiedelte Familie verhängnisvoll geworden. Vor acht Tagen wurde nämlich der Familienwaggon überfahren und liegt an den Folgen des Unfalles krank darnieder, und vorgestern Nachmittag wurde das dreijährige Töchterchen von demselben Schicksal ereilt. Der Hilfe leistende Arzt war von diesem verhängnisvollen Walle des Schicksals derart ergriffen, daß er, statt Honorar zu beanspruchen, der armen bedrängten und von Unglück heimgeführten Familie eine größere Geldunterstützung zukommen ließ.

Der halbe Dachstuhl vom Vorderhause Bergstr. 74b ist vorgestern Abend in Flammen aufgegangen. Nachts um 1/2 Uhr mußten die Mannschaften nochmals zur Brandstelle eilen, weil in einem Verschlage des Dachstuhls wieder frisches Feuer ausgebrochen war. Die Feuerwehr hatte vorgestern überhaupt einen schweren Tag, von 6 bis 8 Uhr waren nicht weniger wie acht Brände zu löschen.

Ueber die Entfernung eines verschluckten Gefäßes macht Dr. Bernan-Gewitz eine interessante Mittheilung in den „Therapeutischen Monatsheften“. Kürzlich kam zu dem Arzte die fünfzigjährige Marie St. und klagte ihm, daß sie ihr linkes, aus 4 Zähnen bestehendes Oberkiefer-Gebiß in der Nacht während des Schlafes verschluckt habe und daß es jetzt im Halse stecken geblieben sei. Bei der äußeren Untersuchung sah man den Fremdkörper links am Munde der Luftröhre unterhalb des Ringknorpels. Mit der Schlundsonde kam man beim Uebergehen des oberen in den mittleren Theil der Speiseröhre auf das Gebiß. Da das Herausziehen mit der Schlundzange infolge des tiefen Sitzes wohl auf große Schwierigkeiten gestossen wäre, so faßte der Arzt die Vorname, einer Operation (die Oesophagotomie) ins Auge, aber die Köchin verweigerte die Erlaubniß dazu. Nun versuchte Dr. Bernan das Gebiß mit der Schlundsonde in

den Magen hinabzustößen. Der Versuch gelang. Der Patientin wurde darauf verordnet, den Tag über große Mengen von Kartoffelpuree zu essen, um den Fremdkörper im Magen gehörig einzuhüllen. Am dritten Tage war der beabsichtigte Erfolg erzielt.

Ueber einen muthmaßlichen Raubmord meldet ein hiesiges Blatt folgendes: Bei dem Korbmachermeister Dunsing, Kurfürstenstraße 109a wohnhaft, arbeitete seit längerer Zeit der in der Trebbinerstraße wohnhafte, verheiratete Korbmachergehilfe Wilhelm Herbrich. Am Sonnabend, den 6. d. M., ließ sich derselbe dort seinen Wochenlohn im Betrage von 17 M. 45 Pf. auszahlen und entfernte sich gegen 8 Uhr Abends mit den Arbeitern Hoppe und Ehardt aus der Werkstatt. Alle drei suchten dann mehrere Destillationen in der Nachbarschaft auf und scheint es, daß H., welcher sonst ein durchaus nüchternen Mensch gewesen ist, des Guten zu viel sich leistete. Hoppe und Ehardt entfernten sich gegen 10 Uhr, und schlug H. allein den Weg nach der Potsdamer Brücke zu ein. Hier hat ihn ein Nebengefelle gegen 11 Uhr Nachts mit einem noch nicht festgestellten Manne bemerkt. H. soll sehr eifrig mit dem Unbekannten gesprochen haben und hierbei auffallende Gestikulationen gemacht haben, die auf seine Erregung schließen lassen. Seit diesem Augenblicke ist H. nicht mehr lebend gesehen. Am letzten Mittwoch wurde an der genannten Brücke die Leiche des H. im Kanal aufgefunden. Als dieser seine Nebengefellen am fraglichen Sonnabend verließ, trug er eine silberne Remontoiruhr mit Kette und ein wohlgeputztes Portemonnaie bei sich. Beide Gegenstände sind bei dem Todten nicht mehr vorgefunden und neigt man sich der Ansicht zu, daß der angetrunkene H. von dem unbekanntem Manne beraubt und dann ins Wasser geworfen ist. Spuren, welche auf einen vorangegangenen Kampf schließen lassen, wurden an der Leiche nicht wahrgenommen. So viel steht fest, daß H. durch Selbstmord nicht geendet hat, und dürfte man im günstigsten Falle an einen Unglücksfall glauben, doch steht dieser Annahme das Fehlen der Sachen entgegen. Die kriminalpolizeilichen Recherchen sind im vollen Gange. Die Leiche des H. ist vorerst auf dem Jerusalemer Kirchhofe in Brich beerdigt worden.

Der hiesigen Kriminalpolizei ist von der Staatsanwaltschaft Beuthen die telegraphische Meldung zugegangen, daß der Bergmann Anton Massa aus Corjo (Italien) wegen Mordes verfolgt wird. Massa ist 27 Jahre alt, 1,71 Meter groß, hat braunes Haar, hellbraune Augen, spricht italienisch, französisch und etwas deutsch und ist durch eine bedeutende frische Schnittwunde an der rechten Wade kenntlich.

Maßregelung. Der Vergolder B. Sprenger, Friedrichsfelderstraße 30, war bei der Firma Rutenberg seit 1 1/2 Jahr beschäftigt und wurde gestern sofort entlassen, weil er sich dagegen verweigert hatte, daß der Fabrikant Abzüge mache.

Die hiesigen Lokalkommissionen geben hierdurch die betreffenden Lokale bekannt, welche den Arbeitern zu allen Versammlungen zur Verfügung stehen:

1. Ww. Scheer, Wilhelmshagen,
2. Hausdorf, Rathskeller,
3. Klein's Hotel,
4. Gaertich's Restaurant, Lindenstraße,
5. Rautsch, Kaiserhof,
6. Labbert's Restaurant, Hirschgarten,
7. Ander's Restaurant, Grünau,

bei den letztgenannten liegt auch das „Berliner Volksblatt“ auf. Ferner liegt das „Berliner Volksblatt“ in folgenden Lokalen aus:

- Schmidt, Grünauerstraße,
- Gabriel, Grünauerstraße,
- Stuh, Schloßstraße,
- Marlan, Grünstraße,
- Troppens, Rosenstraße,
- Purmann, Grünstraße,
- Held und Tauchert, Müggelheimerstraße.

Noch nicht bewilligt haben folgende Wirthe: Schulz, Müggelheimerstraße, Ludwig, Marienstraße, Goldener Hirsch und Schützenhaus.

Wir ersuchen alle Genossen, dies wohl zu berücksichtigen, da jetzt die Behörden anfangen, die Polizeistunde zu verkürzen, wie es schon in Adlershof vorgekommen ist.

Joh. Rautmann, Alb. Einfinger, Grünauerstr. 4, Grünauerstr. 71.

Polizeibericht. Am 16. d. M. Morgens wurde auf dem Holzplatz Kottbuser Ufer 9 die Leiche des anscheinend am Gehirnschlag verstorbenen Steintrügers Rademacher aufgefunden und nach dem Schauhaufe geschafft. — Vormittags fiel an der Ecke der Friedrichs- und Oranienburgerstraße der Kutscher Krusch bei dem Versuche, die ihm entfallene Pferdeleine wieder aufzunehmen, von seinem in der Fahrt befindlichen Wagen und gerieth unter die Räder desselben. Er erlitt hierbei anscheinend innere Verletzungen und mußte nach der Charite gebracht werden. — Mittags wurde ein sechsjähriger Knabe, welcher in den Garten des Grundstücks Liebenwalderstraße 44 geklettert war, um Obst zu entwenden, von einem dort an der Kette liegenden Hunde gebissen und an der Brust und am Unterleibe so schwer verletzt, daß seine Ueberführung nach dem Lazarus-Krankenhaus notwendig wurde. — Nachmittags versuchte ein Mann in seiner Wohnung, in der Fürstendalstraße, in einem Anfälle von Geistesstörung sich mittelst eines Küchenmessers den Hals zu durchschneiden. Das Messer konnte ihm erst entziffen werden, nachdem er sich eine schwere Schnittwunde beigebracht hatte. Nach Anlegung eines Nothverbandes wurde er nach dem Krankenhaus am Friedrichshagen gebracht. — Gegen Abend sprang ein Mann an der Schleusenbrücke in den Spreelanal, wurde jedoch, anscheinend ohne Schaden genommen zu haben, wieder aus dem Wasser gezogen. — In derselben Zeit brach in dem Hause Bergstraße 74b. Feuer aus, wodurch der halbe Dachstuhl zerstört wurde. Das Feuer war von dem im Hause wohnhaften Arbeiter Wille, wie er selbst eingestanden, aus Rache gegen seine eigene Familie, mit welcher er in Unfrieden lebte, vorsätzlich angelegt worden. Wille ist verhaftet. — Außerdem fanden im Laufe des Tages vier kleinere Brände statt.

Gerichts-Beitrag.

Wegen Abgabe einer wesentlich falschen eidesstattlichen Versicherung hatte sich gestern der Schlächtermeister Karl Jürgen vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I. zu verantworten. Der Viehhändler Hermann hatte dem Wollereibesitzer Rißmann drei Kühe zum Gesamtbetrage von 267 M. auf Kredit geliefert. Bald darauf ersuhr Hermann Ungünstiges über die Vermögenslage seines Schuldners und es lag ihm daran, die Ausbringung eines schleunigen Arrestes zu erwirken, zu diesem Behufe soll er sich an den Angeklagten gewandt haben, der ihm auch einen verhängnisvollen Freundschaftsdienst leistete. Jürgen erschien eines Tages in Begleitung des Gläubigers bei einem Rechtsanwalte und gab dort eine eidesstattliche Versicherung zu Protokoll, wonach er von dem Wollereibesitzer Rißmann aus dessen eigenem Munde gehört haben wollte, daß Rißmann sein

Geschäft verkaufen und nach außerhalb ziehen wolle. Auf Grund dieser Aussage erzielte der Rechtsanwalt gegen Nismann einen schleunigen Arrest und der Letztere wurde durch den Besuch des Gerichtsvollziehers überrascht, der seinen Stall unter Siegel legte. Zum Glück für den Schuldner kam diesem sein Schwiegervater zur Hilfe. Die ganze Geschichte von dem angeblichen Verkauf des Nismann'schen Geschäfts, sowie von dem Bezuge des Zuhabers sollte erfinden sein, um dem Gläubiger schneller zu seinem Guthaben zu verhelfen. Durch die geistige Beweisaufnahme hielt Staatsanwalt Unger die Schuld des Angeklagten für erwiesen. Er hob hervor, daß in Berlin in wahrhaft schamloser Weise mit eidesstattlichen Versicherungen umgegangen würde und deshalb bei der Strafbemessung Milde nicht am Platze sei. Er beantragte eine Gefängnisstrafe von neun Monaten. Das Urtheil lautete auf vier Monate Gefängnis und ein Jahr Ehrverlust.

Um eine Beleidigung durch „Gänsefüßchen“ und gleichzeitig um die Ehrenrettung eines ehrsamten Mädchens handelt es sich bei einer Privatklage, welche vorgelegt gegen den früheren verantwortlichen Redakteur des „Kleinen Journals“, Johann von Stubenrauch, verhandelt wurde. Privatklägerin war die durch ihren Vormund vertretene Tochter des unglücklichen Hochfürsten Ehepaars, welches sich am 20. April d. J. in der Nähe des Wasserthurns von Hippodrom gemeinsam den Tod gegeben hatte. In dem Verichte über die Einzelheiten dieses tieftraurigen Falles hatte das „K. J.“ unter anderem auch darauf hingewiesen, daß neben schlechten Familienverhältnissen auch traurige Familienverhältnisse diese That der Verzweiflung gezeitigt haben möge, denn die 18-jährige Tochter, welche wiederholt „aus Land“ gehen mußte, bereite ihren Angehörigen großen Kummer. Der Vormund des Mädchens, welcher wußte, daß dasselbe seit dem Vermögensverlust der Eltern in Steglitz eine Stellung angenommen hat, höchst ehrbar ist und ihren Verwandten nur Freude, anstatt Kummer, bereitet, welchem ferner bekannt war, daß die Versicherungsgesellschaft die Lebensversicherungssumme des Herrn noch ausgezahlt hat, weil derselbe die That offenbar im Zustande der Geistesverwirrung begangen, verlangte vergeblich die Aufnahme einer Berichtigung und strengte dann für sein Mündel die Privatklage an. — Der Angeklagte bestritt jede beleidigende Absicht, während Rechtsanwalt Dr. Rosenbaum darauf hinwies, daß der in Gänsefüßchen gesehene Ausdruck für jeden Berliner eine ganz feststehende Bedeutung habe und die beleidigende Absicht ganz klar daraus hervorgehe, daß in dem ganzen Artikel nur jener Ausdruck in Gänsefüßchen gesehene sei. Dem hochachtbaren jungen Mädchen könne durch solche beleidigende Insinuation aber das ganze Lebensglück zerstört werden, da sich dasselbe mit einem achtbaren Mann verlobt habe. — Durch die Bemühungen des Vorsitzenden Amtsrathes Felsich kam schließlich eine Einigung dahin zu Stande, daß bis zu einem bestimmten Termin eine Ehrenrettung für das junge Mädchen im „K. Journal“ veröffentlicht werden soll.

Puttkamer'sche Orthographie war es nicht, welche der Kaufmann Robert Schubert eines Tages in einem Schreiben an den Amtsvorsteher von Hoppegarten in Anwendung brachte. Herr Schubert war draußen in dem Eldorado des Rennsports mit einem Jockey in Konflikt gerathen, welcher einen so lärmenden Charakter annahm, daß ein Gendarm einschreiten mußte. Nach dem Urtheil der unparteiischen Augenzeugen war eigentlich Herr Schubert derjenige, der sich bedroht fühlen konnte, er glaubte aber aus einer Bemerkung des Gendarmen zu ersehen, daß dieser anderer Ansicht war. Der Gendarm hatte nämlich zu dem Jockey gesagt: „Wenn Sie hinter einen Busch getreten wären und ihrem Gegner eine Ohrfeige gegeben hätten, dann wäre mir die ganze Sache sehr egal gewesen — jetzt aber, wo hier ein so lärmender Ausfall verursacht wurde, muß ich die Sache zur Anzeige bringen.“ — Die letztere ist dann auch erfolgt und Schubert bekam eines Tages ein Strafmandat über 5 Mark. Als er das Geld mittels Postanweisung dem Gemeindevorsteher von Hoppegarten zustellte, konnte er sich nicht benehmen, seinem Ingrimm noch Ausdruck zu geben und schrieb deshalb auf den Abschritt der Postanweisung: „Der berittene Gänsefarn ist ein sehr schneidiger Redner, überhaupt ist Hoppegarten ein sehr schönes Dorf.“ Darin wurde eine Beleidigung des Gendarmen Michel gefunden und Schubert vom Schöffengericht zu 14 Tagen Gefängnis verurtheilt, trotzdem er glaubhaft zu machen versuchte, daß die Bezeichnung „Gänsefarn“ nicht ein Produkt beleidigender Absicht, sondern nur die Folge einer mangelhaften Orthographie sei. — Die Behauptung, daß das Wort „Gendarm“ von ihm stets ebenso geschrieben werde, wie auf der Karte, hielt der Angeklagte in der Berufungsinstantz nicht aufrecht, dagegen gelang es seinem Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Mich. Wolff, den Gerichtshof zu einer mildereren Auffassung, des unpassenden „Scherzes“ und zu einer größeren Berücksichtigung der Aufgeregtheit des Angeklagten zu bewegen. Die Strafe wurde deshalb auf 70 Mark Geldbuße herabgesetzt.

Soziale Uebersicht.

Solingen, 16. September. Die hiesigen Taschen- und Federmesser-Schleifer befinden sich seit dem 1. August im Auslande, wodurch viele andere Branchen, die Reider, Usmacher, Schalen-schneider, Schaalenpreffer u. s. w., in Mitleidenschaft gezogen sind, so daß eine förmliche Geschäftsstockung eingetreten ist. Reider werden diejenigen genannt, welche Messer ineinanderfügen, in das Feßt bringen, Usmacher sind diejenigen, welche die Kupftheile der Messer, Stahl, Horn, Knochen, Schildpatt u. s. w., poliren. Der Grund des Auslandes ist folgender. Die Taschen- und Federmesser-Schleifer hatten im Jahre 1880 ein Preisverzeichnis zu Stande gebracht, an dem die Fabrikanten infolge Theilnahmlosigkeit der Schleifer an der Organisation so lange gewickelt und gewackelt haben bis die Schleiferpreise theilweise um 30 pCt. gekürzt waren. Dieser Umstand gab das Signal zu der Wiederbelebung des Taschen- und Federmesser-Schleifervereins und Ausarbeitung eines Entwurfes zu einem neuen Preisverzeichnisse, welches in einer aus Schleifern und Fabrikanten zu wählenden gemeinsamen Kommission endgiltig festgestellt werden sollte. Bis zur endgiltigen Regelung dieses Verzeichnisses sollte der von den Schleifern ausgearbeitete Entwurf Geltung haben, worauf die vereinigten Fabrikanten jedoch nicht eingingen. Diefelben antworteten mit einem von ihnen zusammengestellten Tarif, wonach vorab gearbeitet werden sollte, welches Annehmen die Schleifer verwarfen und verwerfen mußten, wenn sie sich nicht selbst aufgeben wollten, wodurch es zum Streik kam, der von den Mitgliedern des Fabrikantenvereins mit Aufsperrung ihrer sämtlichen Taschen- und Federmesser-Schleifer beantwortet wurde. Die Forderungen der Schleifer sind sehr bescheiden, sie sind noch nicht so hoch wie die vor zehn Jahren bewilligten Preise, wie aus folgendem hervorgeht: Für Federmesser wurden gezahlt: 1880: 4 1/2 cm. Größe, ganz polirt, 4,80 M. pro 100 Stück; für die nämlichen Messer verlangten die Schleifer 1880 4,20 M. und die Fabrikanten wollen nur 3,40 M. pro 100 Stück zahlen. 1880: für 4 1/2 cm. Größe, 3/4 polirt pro 100 Stück 4,20 Mark; 1880 verlangten die Schleifer 3 M. und die Fabrikanten wollen nur 2,00 M. pro 100 Stück zahlen. 1880: für 4 1/2 cm. Größe halbrundpolirt wurde gezahlt 3 M.; 1880 verlangten die Schleifer 2,40 M. und die Fabrikanten wollen nur 2,20 M. pro 100 Stück zahlen. 1880 wurde gezahlt für 4 1/2 cm. Größe halbrundpolirt 2,50 M. die Schleifer verlangen 1880 nur 2 M. und die Fabrikanten wollen nur 1,60 M. pro 100 Stück zahlen. Die Schleifer verlangen überhaupt für keine Nummer des Tarifs mehr wie vor zehn Jahren, weshalb die andern Branchenvereine alle wie ein Mann für die Taschen- und Federmesser-Schleifer eintraten. Der Tafelmesser-Schleiferverein, der Scheermesser-Schleiferverein, der Gabelschleiferverein haben sofort ihre großen Klassen zur Verfügung gestellt, dem die andern Fachvereine,

auch sogar die organisirten Buchdrucker gefolgt sind. Der Taschen- und Federmesser-Schleiferverein zählt 536 Mitglieder, seine Sitzungen gleichen imposanten Volksversammlungen, die unter einem besonnenen, redegewandten Präsidenten einen wirklich erhebenden und musterhaften Verlauf nehmen. Die weitaus größte Zahl der Ausständigen legen sich die größten Entbehrungen auf, da dieselben keine Unterstützung in Anspruch nehmen. In der ersten Woche haben nur 90 und in der letzten Woche nur 116 Mitglieder Unterstützung erhalten. Wie lange der Ausstand noch dauern wird, ist nicht abzusehen, da alle Versuche des hiesigen Landraths und des Handelskammer-Präsidenten bezugs Beilegung der Streitigkeiten an der Hartnäckigkeit des Fabrikanten-Vereins gescheitert sind. Mehrere Firmen, zu denen auch die Firma Henkel's gehört, haben sich der Fabrikanten-Koalition nicht angeschlossen und lassen weiter arbeiten. Letztere Firma bezahlt sogar, was alle Anerkennung verdient, mehr als der von den Schleifern entworfene Tarif verlangt.

Versammlungen.

Der Austritt aus der Landeskirche. Dieses Thema beschäftigte am Dienstag Abend eine nach Jost's Festfällen, Andreasstraße, einberufene Volks-Versammlung, die schließlich der politischen Auflösung verfiel. Der Andrang der Arbeiter und Arbeiterinnen dieser Versammlung war ein ganz gewaltiger. Der ziemlich geräumige Saal war vollständig überfüllt. In den Seitengängen, auf den Emporen standen die Massen Kopf an Kopf. Ueber 2000 Personen waren im Saal, als die Thüren gegen 8 1/4 Uhr polizeilicherseits geschlossen wurden. Hunderte mußten umkehren.

Die Versammlung wurde geleitet durch die Herren Ad. Scholz, Neuhaus und Rob. Berger. Herr Vogtherr hielt das Referat, in welchem er Eingang den Anzuspungen und den Behauptungen mehrerer bürgerlicher Organe widersprach, als solle diese Versammlung der erste Vorstoß in einer Bewegung sein, welche die Genossen dahin führen soll, aus der Landeskirche auszutreten, welche einen Theil der Parteigenossen in einem gewissen Gegensatz mit dem Programm und der bisherigen Thätigkeit unserer Partei bringen sollte. Diese Absicht liegt mir, so sagte Redner, ebenso fern, wie heut für die „Freireligiöse Gemeinde“ propagiren zu wollen.

Es soll nur Klarheit über die angeregte Frage geschaffen werden. Ich will auch dem bevorstehenden Parteitag in keiner Weise vorgreifen. Ich will heut nur meinen Standpunkt zu dem Satz unseres Programms: „Religion ist Privatfache“, klarlegen. Und da glaube ich denn, daß durch diesen Grundfah nicht die Unthätigkeit unserer Partei in Bezug auf religiöse Fragen proklamirt werden sollte; sondern: „dem Staate soll die Religion dem Volke gegenüber Privatfache sein.“ Ich meine, es sollte damit gefordert werden, daß der Staat die religiöse Auffassung jedes Einzelnen, ebenso wie religiöse Gemeinschaften unbehelligt zu lassen hat; daß der Staat eine bestimmte religiöse Auffassung weder zu Gunsten eines anderen zu unterdrücken, noch zum Schaden der übrigen zu unterstützen hat.

Unser Parteiprogramm muß und soll den Parteigenossen gestatten, ihre Ansichten über die Religionen zu regeln, wie sie wollen. Es ist deshalb nicht gerechtfertigt, daß als stillschweigendes, oder ausgesprochenes Gebot unserer Partei der Austritt aus der Landeskirche angesehen wird. Das wäre aus sachlichen und taktischen Gründen nicht zweckmäßig.

Andererseits aber wäre es ebenso falsch, wenn die Genossen über diese Frage einfach zur Tagesordnung übergingen. Das hieße die schädlichen Einflüsse der Religionspflege auf das Geistes- und Bildungsleben des Volkes, auf unser gesamtes öffentliches Leben außer Acht lassen. Die Frage der Religionspflege ist im Laufe der Jahrhunderte zu einer Machtfrage geworden, nicht nur auf dem Gebiet des Bildungslebens, sondern auch der Politik. Gibt es doch politische Parteien, die sich auf einen religiösen Standpunkt berufen und bestimmte religiöse Richtungen unterstützen. Der Einfluß solcher Parteien wird durch die Berufung auf eine Autorität wesentlich gestärkt.

Wir können nicht fordern, daß die Zugehörigkeit zur Partei von dem Ableugnen eines Religionsbekenntnisses abhängig gemacht wird. Das wäre nicht praktisch. Wir haben als Partei nicht bloß mit dem in religiösen Fragen aufgklärten Berliner Volk zu thun, wir haben leider noch mit soviel unaufgklärten Volkselementen zu rechnen, die politische und wirtschaftliche Zustände nicht achten würden, wenn wir zu gleicher Zeit einen Angriff auf ihr zufälliges Religionsbekenntnis machen würden. Wenn unser Parteiprogramm in diesem Punkte modifizirt werden sollte, dann kann die Modifikation nur lauten: Die religiösen Fragen sind von den politischen streng zu trennen. Doch ist die Frage der Religion nicht außer Acht zu lassen. Deshalb sind religiöse Fragen von Fall zu Fall mit Rücksicht auf den Bildungsgrad und die religiöse Stimmung der betreffenden Volkselemente zu behandeln.

Wie aber kommt es überhaupt, daß eine Agitation gegen die Religion nöthig ist? Wie kommt es, daß noch so Viele den herrschenden Kirchen angehören?

In 99 von 100 Fällen werden die Menschen einer Religions-Gesellschaft, ohne ihren eigenen Willen, schon in der frühesten Jugend einverleibt. Unser ganzes Bildungs- und Schulwesen ist auf orthodoxem Fundament aufgebaut. Dann aber auch geht die religiöse Gleichgültigkeit der Eltern oft so weit, daß sie ihre Kinder in einer Religion erziehen lassen, die sie selbst als unrichtig erkannt haben. Sie lassen es zu, daß ihre Kinder mit Gefangbuch- und Bibelversen von zweifelhaft sittlichem Werth angefüllt werden. Viele Eltern sagen sich: Wenn mir auch der religiöse Unterricht nicht genügt hat, so hat er mir auch nichts geschadet; also — wird er meinen Kindern auch nichts schaden. (Weisfall. Heiterkeit.) So werden die Kinder wieder in die alten Bahnen geleitet, der alte Schlandrian geht weiter. Wir müssen dagegen ankämpfen. Die Frage der Jugendzucht ist in dieser Beziehung die wichtigste. Alle Eltern haben (welche politische Stellung sie auch einnehmen, doch den Wunsch, den eigenen Charakter, die eigenen Anschauungen in den Kindern wieder erstehen zu sehen. Alle Eltern wünschen wohl, daß auch ihre Kinder für das eintreten, wofür wir selber kämpften. Ein Theil der Erziehung muß in der Familie geschehen. In der Familie muß erst die Erziehung den Schluß freiheitlichem Standpunkt, lassen sie aber den Kindern den konfessionellen Unterricht in der Schule erteilen, dann erspare man den Kindern nicht die Kämpfe, ja man dränge die Kinder in die Kämpfe hinein, die man selber, allerdings siegreich, hat durchmachen müssen. (Sehr richtig.) Das widerspricht aber einer gründlichen Erziehungspraxis. Wir müssen dahin wirken, daß Jedermann so handelt, wie er denkt, daß Niemand, der nicht mehr auf religiösem Standpunkt steht, seinen Kindern dogmatischen Religionsunterricht geben läßt. Wir müssen bestrebt sein, für Aufklärung und Bildung unter den breiten Massen zu wirken; wir dürfen nicht außer Acht lassen, daß Bildung Macht und Macht Bildung ist.

Dies wissen auch die Vertreter der Religion; deshalb ist selbst ein durch Wahrheitsliebe sich auszeichnender Hofprediger bemüht, durch in Szene setzen eines politischen Klimbings die Massen für sich zu gewinnen. Dieser Herr hat sich erdreistet und erdreistet sich noch, die soziale Frage aus dem Wege der Religion lösen zu wollen. (Auf: Wird ihm wohl nicht gelingen.) Jener Klimbing, der sich der Protektion des Staates erfreut, ist ein treffendes Beispiel der Verquickung von Kirchenthum und Politik. Jene religiösen Staatsretter hinter den viden Klostermauern haben sich noch stets mit jenen Machthabern, die auf Burgen und Schlössern haften, verbunden und sich gegenseitig unterstützt. Wir können uns nicht dem Wahne hingeben, daß jene Kreise an Entkantung sterben werden, wenn wir uns nicht um sie kümmern. Wir sehen vielmehr, daß unsere Sache nur schwer

vorwärts kommt in Gegenden, wo nicht Vernunft und Logik herrschen, sondern wo das Pfaffenwort zu Hause ist. Die Leute dort laufen erst ins Pfarrhaus, um zu hören, was sie thun sollen. Mit diesen Verhältnissen müssen wir rechnen. Es wäre Thorheit, ja, es ist gefährlich, über diese Fragen zur Tagesordnung überzugehen.

Von jedem Parteigenossen den Austritt aus der Landeskirche zu fordern, wäre falsch. Aber diejenigen, denen der Quell der heutigen Nothlage bekannt ist, müssen bei der Prüfung der Verhältnisse auch auf einen Abzweig gefaßt sein, der auf das religiöse Gebiet hinüberleitet. Wir müssen von jedem Parteigenossen, für den die Religion eine abgethanene Sache ist, auch verlangen, daß er offen und farbe bekennend. Wir verlangen es doch auch in politischer Beziehung.

Mit dem Abhängigkeitsverhältnis von der Kirche sind aber auch wirtschaftliche Nachteile verknüpft. Abgesehen davon, daß es ein logischer Fehler ist, der Kirche den Triumph zu lassen, daß Millionen noch einen Werth darauf legen, oder es schweigend dulden, noch zu den Anhängern der Kirche gezählt zu werden, werden aber auch mit Berufung auf die Zahl dieser Anhänger Jahr für Jahr ebensoviele Kirchen, als Kasernen gebaut. Nicht denen ist die Schuld beizumessen, die die Gelegenheit wahrnehmen, den freigebigen Michel gehörig zu schröpfen. Denn ist es schon Recht, Schuld aber an der Bewilligung jener Summen zum Kirchenbau durch Staat und Gemeinde sind die, die sich äußerlich nicht von dem loslösen, wovon sie innerlich nicht mehr überzeugt sind. (Sehr richtig. Bravo.) Hiergegen ist eine offene und freie, runde und nicht Erklärung geboten, indem man aus der Kirche austritt.

Was man denkt, soll man auch betheiligen. Das geschieht schon und vor Allem im Interesse der Kinder. Erst wenn die Eltern aus der Kirche ausgetreten, sind die Kinder von dogmatischen Religionsunterricht befreit, der den Kindern langsam, aber sicher wirkendes Gift einträufelt. Dieses Gift ist zu Tage getreten bei den bekannten „Gespenstererscheinungen“ in den Berliner Schulen. Das waren allerdings nichts als dumme Jungenstreiche. Aber ein Kind, das nie von Engeln und Teufeln, nie von Geistern irgend einer Farbe gehört hat, kennt den Begriff „Geistererscheinung“ gar nicht.

Doch dieses Gift beherrscht auch noch die Erwachsenen. Durch den strikten, dogmatischen Glauben werde ein Theil der gefährlichsten Volkskraft brach gelegt. Dieser Glauben zeitigt so oft gehörte Redensart: Wenn mir's auch nicht gelingt, so will doch schon eine gültige Gewalt für mich sorgen. (Weisfall.) Man glaubt ja nicht einmal in gläubigen Kreisen mehr an die Macht jenes Wesens; denn sonst hätte man ja die Lösung der sozialen Frage nicht in die Hand genommen. (Sehr richtig.) Das Kirchenthum zeigt sich auch als Gegnerin des Volkes auf wirtschaftlichem Gebiet im Großen und Ganzen. Was an den heutigen Zuständen gelobt wird und angeblich zu loben ist, findet im Kirchenthum seinen eifrigsten Verteidiger. Das Kirchenthum hat es geduldet, daß unerhörte Brutalitäten gegen das Volk verübt wurden.

Wir haben uns abzuwenden von den Leuten, die stets die Volksmeinung zu unterdrücken bereit sind. Das kann uns, als Parteigenossen, nicht schwer fallen. Es ist unsere höchste Pflicht. Wir müssen die Gegner der Volksbildung schwächen. Wir brauchen ein freies und gebildetes Volk zur Erreichung unserer Ziele. Den Kindern muß der Weg für eine gesündere Lebensauffassung gebahnt werden. Dadurch werden Hülfsstruppen gewonnen, die mitthelfen an dem einseitigen Siege des Proletariats. (Weisfall.)

Nach Ablauf einer Pause begann die lebhafteste Diskussion. Herr Krause (Tischler) bedauerte, daß das Zivildienstgesetz nicht eine so weitgehende entfruchtende Wirkung gehabt hätte, wie man hoffte. Mit der Einführung desselben seien die Vorschriften nicht aufgehoben worden. Wer in irgend einer Amte ist, sei noch immer gezwungen, sich kirchlich trauen und seine Kinder einschulern zu lassen. Auch die Agitation zum Massenaustritt, die Rost mit Prof. Mommsen in Szene setzte, habe keinen Erfolg gehabt. Das möge heute nicht wieder so kommen. Redner wünscht endlich einmal einen demonstrativen Massenaustritt als Protest gegen weltliche Kirchenbauten zu sehen. Der Austritt mache nur wenig, ja gar keine Schwierigkeiten. Man habe dem Amtsgericht anzuzeigen, daß man aus der Landeskirche austreten wolle. Einmal müsse man auf's Gerichte. Die Sache kostet bloß eine Mark. Das die Weichen und selbst die Priester nicht an die Lehren der Kirche glauben, weist Redner aus dem Umfande nach, daß sie nicht daran denken, sich ihres Reichthums und Wohllebens zu entäußern oder zu arbeiten. Schon in der Schule bestehe ein Widerspruch zwischen dem, was die Kinder in der Religion lernen, und dem, was sie in den naturwissenschaftlichen Fächern lernen. Und dann wundere man sich über den Mangel an Wahrheitsliebe beim Volk. Lügen werden den Kindern schon in der Schule eingeimpft. Wer noch, wenn auch nicht mehr innerlich, doch äußerlich glaubt und zugiebt, daß die oberen Himmelsjahren von Gottes Gnaden, das Volk aber von Gottlosen geschaffen ist, der habe kein Recht, gegen die herrschenden politischen und wirtschaftlichen Zustände zu murren. Deshalb müsse jeder überzeugte Parteigenosse aus der Kirche austreten. (Lebhafter Weisfall.)

Folgende Resolution wird eingebracht und verlesen: Die Versammlung beschließt, daß jeder überzeugte Theilnehmer es sich zur Pflicht machen soll, auf dem schnellsten Wege aus der Landeskirche auszuscheiden, um die schulpflichtigen Kinder vom religiösen Unterricht zu entheben.

Vorsitzender: Das Wort hat der Kandidat der Theologie Regeli. (Anhaltende Bewegung.) Vorsitzender: Ich ersuche Sie die größte Ruhe zu halten und den Gegner ebenso ruhig anzuhören, wie den Vortragenden. Es sind noch 17 Redner gemeldet, die den Gegner widerlegen können. Kand. Regeli: Ich will keine Rede halten und auch nicht alles widerlegen, was gesagt wurde, dazu bin ich noch zu jung und unerfahren. Ich bin erst wenige Tage in Berlin und diese erste Versammlung, die ich besuche, hat mir durch ihre musterhafte Ordnung einen gewaltigen Eindruck gemacht. (Auf: Ist immer so!) In der langen Rede des Vortragenden habe ich ein tieferes Eingehen auf die Geschichte der Religion, die Geschichte des evangelischen Christenthums vermisst. (Sehr richtig!) Hätte sich der Vortragende in diese Richtung vertieft, so hätte er gemerkt, daß nirgends höhere Bildung herrscht als da, wo das Christenthum, als da, wo evangelisches Christenthum ist. (Widerpruch.) Bei den Christen ist die Bildung nicht bei den Altheisten. (Lebhafter Widerspruch. Rärm. Was sind die Vorsitzenden. Der überwachende Beamte droht mit der Auflösung.) Regeli: Es wurde gesagt, der biblische Unterricht befördere die Unstittlichkeit. Es wurden Seitenhiebe geführt gegen eine hochstehende Persönlichkeit, die ich noch hoffe kennen zu lernen. (Auf:) Sind denn alle unter Ihnen so reich an sittlicher Beziehung? Sind es Ihre Führer? Denken Sie daran, was alles von Ihren Führern die Defensivität gedrungen ist. Was die von Ihnen behauptete Unstittlichkeit in der Bibel betrifft, mit der man die Schulkinder verderbe, so bitte ich Sie, mir nur drei Bibelstellen zu nennen, durch welchen die Unstittlichkeit gefördert wird. (Auf:) Viele! Nennen Sie mir nur drei „Helden“, deren Unstittlichkeit zum Vorbild aufgestellt wird. Können Sie das, dann haben Sie Recht. Wenn Sie glauben, der Landeskirche einen Schabernack zu spielen mit einem Massenaustritt, so ist es vielmehr meine Neugierde, daß Sie ihr keinen größeren Gefallen thun können, wenn Sie wenigstens, worum wir sind, (Widerpruch.) Wenn Sie sich zusammenhaaren zum ersten Geisteskampf, dann kann ich Ihnen die Berichtigung geben, dann werden sich die Christen noch viel fester zusammenhaaren um das Wort unchristlicher Christen: (Rärm, Widerspruch.) „Jesus Christus (erweckte lärmende Unterbrechung) gestern und heute und derselbe auch ewig.“ (Großer Rärm. Stürmischer Widerspruch. Die letzten Worte gehen in dem allgemeinen Tumult unter.)

Blumenstr. Der Vater haftet in diesem Falle nicht für die Schulden des Sohnes.

100. Die Frage ist nicht so einfach. Wir glauben, daß das Gericht dieselben zu ihren Ungunsten beantworten würde, wenn Sie nicht beweisen können, daß im Versicherungsbetriebe eine Usunge besteht, wonach 14 tägige Kündigung spätestens am 15. zum nächsten 1. zulässig ist.

Manteuffelstr. 51. Der uneheliche Vater ist in diesem Falle zur Alimentenabgabe nicht verpflichtet. Wir raten Ihnen jedoch auf alle Fälle, jezt wo das Kind das 4. Lebensjahr zurückgelegt hat, Ihr Verlangen auf Herausgabe des Kindes zu wiederholen.

Namenlos. 1. In Berlin herrscht keine Gütergemeinschaft. 2. Diejenigen Gegenstände, welche die Frau vor der Ehe nachweislich besessen hat, unterliegen nicht der Pfändung wegen Schulden des Mannes. Werden solche Gegenstände gepfändet und trotz Aufforderung nicht freigegeben, so kann die Frau Interventionsklage erheben. 2. Solche Sicherstellung ist schwer zu bewerkstelligen; die Gläubiger des Mannes könnten dieselbe stets ansprechen. 3. Geschäftsschulden eines Kaufmanns verjähren in 30 Jahren. 4. Vorausichtlich würde eine Geldstrafe von etwa 50 M. verhängt werden. Doch lassen sich, besonders ohne genaue Kenntnis der ganzen Sachlage, keine sicheren Prophezeiungen machen.

F. H. H. Andreasstr. Nur das Eröffnen verschlossener Briefe ist strafbar. Sie können also unbefugt wegen Verleumdung klagen.

100. Wir müßten zunächst den Wortlaut des Statuts der Ortskrankenkasse kennen, ehe wir Ihre Frage beantworten können.

Tempelhof, Friedrich-Wilhelmstr. Wenn Sie durch Zeugen beweisen können, daß Ihre Unterredung mit dem Agenten den uns mitgetheilten Inhalt hatte, so müssen Sie den Prozeß gewinnen. Können Sie das nicht und werden verurteilt, so kann die Firma M. Zwangsvollstreckung gegen Sie anbringen. Aber: Wo Nichts ist, hat der Kaiser sein Recht verloren. Jeder Arrest ist nicht statthaft.

Allgemeiner Arbeiterinnenverein sämtlicher Berufszweige Berlins und Umgegend.

Freitag, den 19. Sept., Abends 8 1/2 Uhr, in Schoffer's Salon, Inselstr. 10:

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Herrn M. Baginski über: „Die Ursachen der Armut“.
2. Diskussion. 3. Aufnahme von Mitgliedern. 4. Vereins-Angelegenheiten.
5. Verschiedenes. — Damen und Herren als Gäste haben Zutritt. Beiträge werden entgegengenommen. Zur Deckung der Unkosten findet Zellerfassung statt.

1913

Der Vorstand.

Allgemeiner Arbeiterinnen-Verein sämtlicher Berufszweige Berlins und Umgegend (Zentrale I Moabit).

Gr. Versammlung

am Donnerstag, den 18. ds. Mis., Abends 8 1/2 Uhr, im Lokal des Herrn Altes, Wilsonaderstraße 63.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Heindorf über: „Kann die wirtschaftliche Lage der Arbeiterinnen ohne ihre Einwirkung gebessert werden?“ 2. Diskussion. 3. Aufnahme von Mitgliedern. 4. Wahl einer Bevollmächtigten und einer Schriftführerin. 5. Verschiedenes. — Sämtliche frühere Mitglieder sind eingeladen. Herren und Damen als Gäste haben Zutritt. Mitgliedsbuch bei der Wahl legitimiert. Zur Deckung der Unkosten findet Zellerfassung statt.

1912

Der Vorstand.

Fachverein d. Bürsten- und Pinselmacher Berlins und Umgegend.

Sonntag, den 21. d., Vorm. 10 Uhr, bei Fauerstein, Alte Jakobstr. 75:

Versammlung.

- Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn J. Türk über: „Frauenbefreiung“.
 2. Diskussion.
 3. Wahl von fünf Mitgliedern zum Vergütungskomitee.
 4. Verschiedenes.
- 1918
- Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen bittet
- Der Vorstand.

Freie Vereinigung der Kaufleute.

Donnerstag, den 18. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, in Fauerstein's Salon, Alte Jakobstr. 75 (unterer Saal):

Mitglieder-Versammlung.

- Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn M. Baginski über: „Ursachen der Armut“.
 2. Aufnahme neuer Mitglieder und Entrichtung der Beiträge.
 3. Diskussion. 4. Verschiedenes.
- Gäste sind willkommen.
- Der Vorstand.

Allgem. Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter

(S. S. 29), Filiale Berlin 2. Sonntag, den 21. d., Vorm. 10 Uhr, bei Rautenberg, Wasserhorstr. 54:

Grosse Versammlung.

- Tagesordnung:
1. Kassenbericht. 2. Wie stellen sich die Mitglieder zu einer Zentralisierung sämtl. Filialen Berl. 3. Verschiedenes.

Quittungs-Marken
Kautschuk-Stempel-Fabrik

vom 1149

Jean Holze, Hamburg

gr. Drehbahn 45 empfiehlt sich allen Kranken-Kassen und Arbeiter-Vereinen.

Seit 12 Jahren Lieferant sämtlicher bestehenden Central-Kranken-Kassen sowie für ca. 5000 Kassen und Vereine Deutschlands, Englands und Amerikas: **Probieren und Proben versende gratis und franco.** Schnellste Bedienung Beste Bezugsquelle Solide Preise. Der Versand geschieht portofrei.

Wichtig für Hausfrauen!

Vorzügliches Mehl, Reis in allen Preislagen, die besten Mühlenfabrikate, sehr gute Hülsenfrüchte, Vogelfutter etc. empfiehlt die Mehlhandlung **Grüner Weg 70, nahe der Koppenstraße.**

Das gr. Lager Berlins **Anderwagen, Andreasstr. 23, S. p.**

Kautschuk-Stempel

für Vereine u. Gewerbe **H. Guttman, Brunnenstr. 9.**

Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren-Magazin von Aug. Herold,

SO. 5. Reichenbergerstraße 5. SO.

Verantwortlicher Redakteur: Curt Paake in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2.

Unsern Regelbruder **Bernhard Linneken**

zu seinem 85. Geburtstag ein donnerndes Hoch, daß sie alle wachen. Von seinen Regelbrüdern Kalte Nouno.

Unsern Kollegen und Genossen **Max Steinorth,**

gen. Dufel „Max“, in Reinickendorf, zu seiner Verlobung ein dreifach donnerndes Hoch.

1909

Gestern Vormittag 9 1/2 Uhr entschlief nach langem Leiden meine liebe Frau **Marie Giessel.**

Dies zeigt tiefbetrübt an und bittet um Theilnahme **1904**
Berlin, den 17. September 1890.
Schönebergerstr. 4. **Fritz Giessel.**

Theilen allen Freunden und Bekannten mit, daß der Kohrleger **Gottfr. Köpke** am 15. d. gestorben ist und am 18. d. vom Trauerhause, Wienerstr. 49, aus beerdigt wird. **Die Hinterbliebenen.**

Dankagung.

Allen Freunden und Bekannten, sowie den Kollegen und dem Meister meines unvergesslichen Mannes

Franz Lehniger

sage ich für die zahlreiche Theilnahme bei der Beerdigung desselben und für die herzlichsten Beweise ihres Beileids meinen tiefgefühltesten Dank. Desgl. spreche ich dem Gesangsverein **Union** und dem Prediger **Apelt** für die meinem Mann erwiesene letzte Ehre meinen Dank aus. **1907**

Die trauernde Wittve **Lehniger.**

Dankagung.

Allen Freunden und Bekannten, sowie dem Herrn Prediger und den Herren Brüdern, welche unsern unvergesslichen Bruder und Schwager, **Herrn Franz Lehniger**, die letzte Ehre erwiesen, sowie für die zahlreichen Blumenspenden sagen wir hiermit unsern herzlichsten Dank. **1906**

Die tieftrauernden Geschw. u. Schwager.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme beim Begräbnis unserer geliebten Tochter **Anna Schroback** sagen wir allen Freunden und Bekannten, insbes. dem Hrn. Prediger **Kraun** f. die tröstlichen Worte am Grabe, unsern tiefgefühltesten Dank. **1901**

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kostüme, Mäntel, Jackets fertigt n. Maas (auch inkl. Stofflieferung) elegant und sauber gearbeitet

J. P. Müller, Zimmerstr. 53, 3 Tr.

Grösste Auswahl von Stoffproben.

Nur 1 Mark.

Klagen, Eingaben, Rath in Prozessen, Einziehung von Forderungen. **1895**

Pollak, Georgenfirchstr. 24 II. jetzt

Sophabezüge-Reste, 3 1/2-15 Meter, unterm Kostenpreis, Fabriklager Zimmerstrasse 86, S. prt.

Telephon: Amt 7a, 5771.

Rgl. Preuß. 183. Klassen-Lotterie

Ziehung der I. Klasse am 7. und 8. Oktober 1890. **1900**

Anthell: 1 26, 1 13, 1 6 1/2, 1 16 3/4, 1 32 1/4, 1 64 1/8
Loose: Ganz besonders mache auf meine bekannten Glücks-Loose, lautend auf 10 verschiedene Num. 10 62 1/2, 16 32, 32 16 1/2, 64 9 M.

Berlin O. **M. Meyer's Glückskollekte, Grüner Weg 40.**

Telegramm-Adresse: Glückskollekte Berlin.

Soeben erschien:

Internationale Bibliothek

(Diets, Stuttgart), Serie I, Band 8:

Die Philosophie Spinoza's,

dargestellt von

J. Stern.

Mit Spinoza's Portrait. 184 Seiten. Preis: gebunden 1,50 Mk. Zu beziehen durch die Expedition, Beuthstraße 3.

Weltchöpfung u. Weltuntergang.

Die Entwicklung

von Himmel und Erde auf Grund der Naturwissenschaften.

Populär dargestellt von

Oswald Köhler.

Zweite veränderte und erweiterte Auflage. — Mit 60 Abbildungen. Heft 1-8 der zweiten Auflage ist soeben erschienen und durch unsere Expedition, Beuthstraße 3, zu beziehen.

Komplett in 15 Lieferungen à 20 Pfennig. Wiederverkäufern Rabatt.

Gewandte Personen jeden Standes, welche für unsere Arbeiter-Versicherung auf den Todes- und Erlebensfall, **Aussteuer- und Begräbnisgeld-Versicherung für Kinder mit wöchentlicher Beitragszahlung von 10-50 Pfg.** als Agenten thätig sein wollen, können sich dadurch ein gutes Nebeneinkommen verschaffen. Schriftliche Meldungen an die Betriebsdirektion der Gesellschaft **Friedrich Wilhelm, Berlin W., Behrenstr. 54.**

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt, Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sount. 8-10.

Rohtabak A. Goldschmidt, Spandauerbrücke 6, am hiesigen Plage bekanntlich **Grösste Auswahl. Garantirt sicher brennende Tabake.** Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindlichen Rohtabake sind am 1653 Lager. **A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am Eadschen Markt.**

Roh-Tabak sämtlicher Sorten. Grösste Auswahl, billigste Preise. **881 G. Elkhuyzen, Münsstr. 10.**

Pfeifenspiend zu kaufen gesucht im Restaurant Reichenbergerstr. 123. **1917**

Repositorium bill. Wienerstr. 31, Wenda.

Eine möbl. Schlafst. ist z. 1. Okt. an 2 anst. Gen. in der Manteuffelstr. z. v. 3. erfr. jezt Forsterstr. 57 b. Fr. Gubela.

Soeben erschien: **Süddeutscher Postillon Nr. 9.** Wiederverkäufern hoher Rabatt. **R. Kohlhardt, Mariannenstraße 34.**

Allen Genossen empfehle mein **Weiß- und Gairischbier-Kokal.** Volksblatt und Der wahre Jakob liegen aus. **1916 H. Müller, Gerichtsstr. 15.**

Arbeitsmarkt.

Mehrere tüchtige **Silberarbeiter** finden Stellung auf Hammerarth. Verbands-Arbeitsnachw. **S. D.**

Zahlstelle Berlin, 1898 R. Reichs, Prinzessinnenstr. 87.

Widh. Lehr. v. Bieroth, Oranienstr. 2

Gesucht zwei tüchtige **Nadler** **Aug. Reckzeh,** Hamburg, Kahlhöfen 3.

Ein tüchtiger **Siebmacher** gesucht für einen, der zum Militär muß. **1914 Aug. Reckzeh, Hamburg, Kahlhöfen 40.**